

**Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und  
Verbraucherschutz**

**Wortprotokoll**

der

**83. Sitzung**

**Öffentliche Anhörung**

zum Thema

**„Entwicklung der national und international  
steigenden Lebensmittelpreise und die  
Anforderungen insbesondere an die  
Landwirtschaftspolitik zur weltweiten  
Bekämpfung des Hungers“**

BT 4888 09.08

**Montag, 23.06.2008, 11:00 Uhr**

**Sitzungsort: Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1, Paul-Löbe-Haus**

**Sitzungssaal: E.200**

**Einzigiger Tagesordnungspunkt**

**S. 7- 43**

Entwicklung der national und international steigenden Lebensmittelpreise und die Anforderungen insbesondere an die Landwirtschaftspolitik zur weltweiten Bekämpfung des Hungers

dazu die Stellungnahme der Sachverständigen <sup>1)</sup>

**Verbände/Bundesländer/Ministerien:**

**Ausschussdrucksache**

Deutscher Bauernverband e. V.  
Leiter des Büros in Brüssel  
Willi Kampmann

16(10)921-D

GEPA - Geschäftsführer  
Thomas Speck

16(10)921-A

**Einzel Sachverständige:**

Prof. Dr. Hans R. Herren  
(Millennium Institute)

16(10)987

Dr. Anita Idel

16(10)921-F

Prof. Dr. P. Michael Schmitz

16(10)921-E

Prof. Dr. Stefan Tangermann  
OECD  
Director for Food, Agriculture and Fisheries

16(10)921-B

Prof. Dr. Joachim von Braun  
(IFPRI)

16(10)921-C

**Nicht angeforderte Stellungnahme:**

BÖLW – Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft

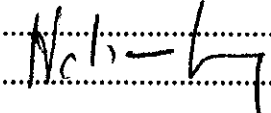

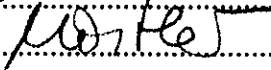
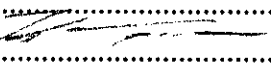
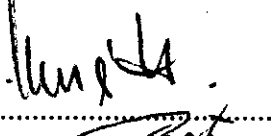
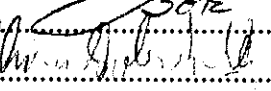
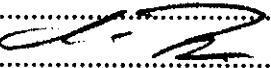
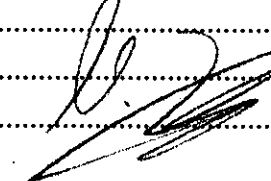

16(10)922

<sup>1)</sup> Im Internet sind die Stellungnahmen unter „Stellungnahmen der Sachverständigen“ (Ausschussdrucksachen) abgelegt.

**Anwesenheitsliste**

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

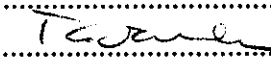

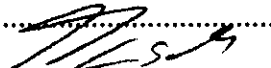
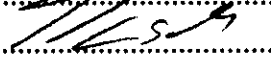
**Sitzung des Ausschusses Nr. 10 ( Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz )**

<b>Ordentliche Mitglieder des Ausschusses</b>	<b>Unterschrift</b>	<b>Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses</b>	<b>Unterschrift</b>
<b><u>CDU/CSU</u></b>		<b><u>CDU/CSU</u></b>	
Bleser, Peter	.....	Borchert, Jochen	.....
Heller, Uda Carmen Freia		Caesar, Cajus	.....
Holzenkamp, Franz-Josef	.....	Connemann, Gitta	.....
Jahr Dr., Peter	.....	Deitert, Hubert	.....
Jordan Dr., Hans-Heinrich	.....	Göppel, Josef	.....
Klößner, Julia		Jaffke-Witt, Susanne	.....
Lehmer Dr., Max		Pfeiffer, Sibylle	.....
Mortler, Marlene	.....	Schindler, Norbert	.....
Röring, Johannes		Schirmbeck, Georg	.....
Segner, Kurt	.....	Schulte-Drüggelte, Bernhard	.....
Vogel, Volkmar Uwe	.....	Zöllner, Wolfgang	.....
<b><u>SPD</u></b>		<b><u>SPD</u></b>	
Blumentritt, Volker		Bahr (Neuruppin), Ernst	.....
Botz Dr., Gerhard		Groneberg, Gabriele	.....
Drobinski-Weiß, Elvira	.....	Hiller-Ohm, Gabriele	.....
Herzog, Gustav	.....	Hovermann, Eike	.....
Ortel, Holger		Kelber, Ulrich	.....
Priesmeier Dr., Wilhelm	.....	Miersch Dr., Matthias	.....
Rawert, Mechthild	.....	Schmitt (Landau), Heinz	.....
Schiedler, Marianne	.....	Steinecke, Dieter	.....
Volkmer Dr., Marlies	.....	Teuchner, Jella	.....
Wolff (Wolmirstedt), Waltraud		Thießen, Jörn	.....
Zöllmer, Manfred	.....	Vogelsänger, Jörg	.....
<b><u>FDP</u></b>		<b><u>FDP</u></b>	
Geisen Dr., Edmund Peter	.....	Schuster, Marina	.....
Goldmann, Hans-Michael	.....	Solms Dr., Hermann Otto	.....
Happach-Kasan Dr., Christel		Wissing Dr., Volker	.....

**Anwesenheitsliste**

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Sitzung des Ausschusses Nr. 10 ( Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz )

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<b><u>DIE LINKE.</u></b>		<b><u>DIE LINKE.</u></b>	
Binder, Karin	.....	Bulling-Schröter, Eva	.....
Tackmann Dr., Kirsten		Hill, Hans-Kurt	.....
Ulrich, Alexander	.....	Naumann, Kersten	.....
<b><u>BÜ90/GR</u></b>		<b><u>BÜ90/GR</u></b>	
Behm, Cornelia		Hettlich, Peter	.....
Höfken, Ulrike		Höhn, Bärbel	.....
Maisch, Nicole		Kurth (Quedlinburg), Undine	.....

df.

**Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (10)**

**Montag , 23. Juni 2008, 11:00 Uhr**

**Fraktionsvorsitzende:**

**Vertreter:**

CDU/ CSU

SPD

FDP

DIE LINKE.

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

**Fraktionsmitarbeiter:**

**Fraktion:**

**Unterschrift:**

(Name bitte in Druckschrift)

Wadernann

ehmer

BERGMANN

Bender

doscheider

HEGENWICH, TIBOR

Preus

Breidenhoff

SPD

linke

Linke

B90/Die grüne

FDP

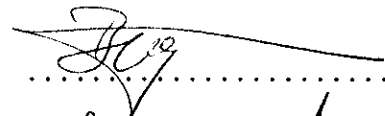
FDP

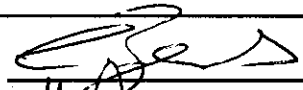

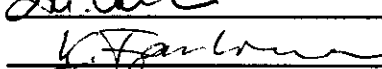

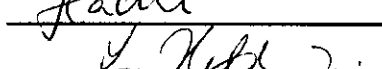
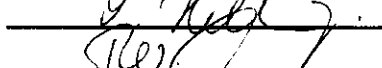


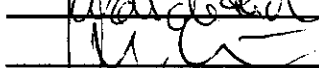

CDU/CSU

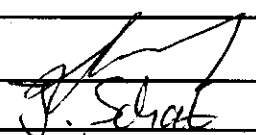
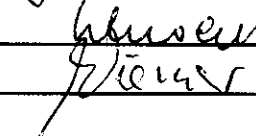
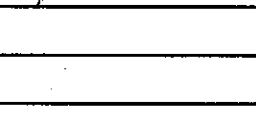
Grüne

we

n-phl



Ministerium bzw. Dienststelle (bitte Druckschrift)	Name (bitte Druckschrift)	Dienststellung (bitte Druckschrift, nicht abgekürzt)	Unterschrift
JMELU	BERNS	RD'in	
BHELV	Fischer	Kf.	
BMZ	Fachmann	RL'in	
BHZ	Hahn	stellv. RL'in	
BMEU	HELBING	RL'in	
BMEU	Reichel	Praktikantin	
MdB	D. Baur, 42er		
BDELV	Jandelschke	RD'in	
"	HELLER	PSL	
Th-Amt	Wacker	MIZ	
BMEU	Neumann	Auswärtig	

Bundesrat: (bitte Druckschrift)	Unterschrift	Dienststellung (bitte Druckschrift, nicht abgekürzt)	Land
Jeorny		VA	LV HV
LV Ba-Wü		Ref	LV ST
Schwarz		DLD	LV SH
Wiener			

### **Einzigiger Tagesordnungspunkt**

Entwicklung der national und international steigenden Lebensmittelpreise und die Anforderungen insbesondere an die Landwirtschaftspolitik zur weltweiten Bekämpfung des Hungers

**Die Vorsitzende:** Guten Morgen. Ich begrüße Sie alle ganz herzlich und eröffne die öffentliche Anhörung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zum Thema „Entwicklung der national steigenden Lebensmittelpreise und die Anforderungen insbesondere an die Landwirtschaftspolitik zur weltweiten Bekämpfung des Hungers“. Ich begrüße zunächst meine Kolleginnen und Kollegen, diesmal auch offiziell eingeladen zumindest von zwei Ausschüssen, nämlich dem Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz ebenso wie dem Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Ich begrüße von Seiten des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Herrn Neumann. Frau Heinen kommt ein bisschen später, weil Herr Müller einen kleinen Unfall hatte und leider noch nicht kommen kann. Wie übrigens auch ein anderer Kollege, Herr Bleser, dessen Sohn ebenfalls einen Unfall hatte. Und da muss er dabei bleiben. Dann begrüße ich natürlich aufs Allerherzlichste die Sachverständigen – zum Teil auch weit angereist – das mache ich gleich noch namentlich. Und ich begrüße auch unsere Zuhörerinnen und Zuhörer oben auf der Tribüne. Es ist ein spannendes Thema, weswegen auch viele Leute gekommen sind, um zuzuhören.

Nach Übereinstimmung aller Fraktionen ist für die Anhörung ein zeitlicher Rahmen bis 14.00 Uhr vorgesehen. Die Anhörung wird nach einem Beschluss des Ausschusses nach den Vorgaben der sogenannten Berliner Stunde ablaufen. Es ist ein bisschen kompliziert – leider auch für die Sachverständigen. Aber wir werden Ihnen helfen, die Zeiten einzuhalten. Es folgen eingangs also Ihre fünfminütigen Statements. Dann gibt es eine Fraktionsrunde. Und in dieser Runde richtet pro Fraktion je ein Fragesteller der beteiligten Ausschüsse Fragen an die Sachverständigen. Die antworten dann darauf direkt bis zum Ablauf der Hälfte des Zeitkontingents, das dieser Fraktion zur Verfügung steht. Dabei muss man einfach sagen, dass die kleinen Fraktionen relativ wenig Zeit haben, die großen haben mehr Zeit. Und es ist auf jeden Fall gut, wenn Sie auf jeden Fall versuchen, möglichst prägnant zu antworten. Dann können wir möglichst viel Inhalt unterbringen. Danach gibt es eine offene Runde. Da besteht die Fragemöglichkeit für weitere Ausschussmitglieder bzw. hier auch für diejenigen, die nicht aus dem Ausschuss sind, mit direkter Antwort des Sachverständigen – wieder unter Anrechnung des Kontingents der jeweiligen Fraktion. Ich gehe davon aus, dass nach den Eingangsstatements eine Gesamtzeit von zwei Stunden verbleibt. Die genaue Aufteilung dieses Zeitrahmens teile ich gleich mit. Das Ausschussesekretariat wird die Zeit messen. Ich bitte um Verständnis für dieses Verfahren.

Ich möchte nunmehr die Sachverständigen namentlich begrüßen, und zwar für die Verbände/Ministerien nämlich den Deutschen Bauernverband. Der Leiter des Brüsseler Büros ist heute bei uns – Herr Willi Kampmann. Herzlich willkommen. Für die GEPA (Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt m. b. H.) – allseits bekannt, denke ich - ist der Geschäftsführer Herr Thomas Speck zu uns gekommen. Dann als Einzelsachverständige Dr. Hans Rudolf Herren vom Millennium Institute in den USA, Dr. Anita Idel, Prof. Dr. P. Michael Schmitz vom Institut für Agrarpolitik und Marktforschung von der Universität Gießen, dann Herr Prof. Dr. Stefan Tangermann von der OECD und Herr Prof. Dr. Joachim von Braun vom International Food Policy Research Institute. Allen ein herzliches Willkommen. Viele von Ihnen kennen wir ja auch schon. Sie haben uns schon in einigen

Anhörungen Informationen gegeben und damit auch die Diskussion im Bundestag mit beeinflusst. Dann würde ich Sie jetzt bitten, in der Reihenfolge, die ich gerade vorgelesen habe, Ihre fünfminütigen Statements abzugeben. Herr Kampmann, wenn Sie bitte beginnen würden.

**Willi Kampmann, Deutscher Bauernverband:** Frau Vorsitzende, vielen Dank für die Einladung. Gerne gehe ich aus der Sicht des Deutschen Bauernverbandes auf das Thema ein, was Sie behandeln wollen. Ich arbeite inzwischen 25 Jahre für den Deutschen Bauernverband. Ich habe noch nie so interessante und spannende Zeiten, im positiven Sinne, für die Land- und Ernährungswirtschaft erlebt, wie im Moment. Selbst wenn das eine oder andere dabei auch kritisch diskutiert wird. Wir haben etwas Schriftliches auslegen lassen. Ich bitte um Nachsicht, dass wir die fast 70 Fragen nicht im Detail beantwortet haben, weil auch einige thematische Überschneidungen darin waren. Ich habe mir deshalb erlaubt, die Fragen zu Schwerpunkten zusammenzufassen und möchte kurz darauf eingehen: Die Bestimmungsgründe für die aktuelle Situation auf den Agrarmärkten sind hinreichend beschrieben. Ein Wachstum der Weltbevölkerung, Einfluss von Naturkatastrophen, wechselnde Ernährungsgewohnheiten in vielen asiatischen Ländern und das Thema Bioenergie haben sicherlich auch einen Beitrag zur aktuellen Situation auf den Nahrungsmittelmärkten beigetragen.

Wie lässt sich die Versorgung mit Nahrungsmitteln verbessern? Sicherlich eine der spannendsten Fragen, der hier nachgegangen werden muss. Zuvorderst sicherlich über eine bestmögliche nachhaltige Nutzung der vorhandenen Ressourcen. Wenn ich mir die Situation hier in Europa anschau, so hat die europäische Agrarpolitik darauf schon mit einer Abschaffung der Flächenstilllegung reagiert, die für die erste Kampagne 2008/2009 schon greift und wahrscheinlich eine größere Ernte von zehn Millionen Tonnen Getreide erwarten lässt. Die Aufstockung der Milchquotenregelung – ein Übriges also. Die Kommission hat hier schon in Maßen reagiert. Auf der anderen Seite sehen wir natürlich auch in Deutschland und in Europa einen zunehmenden Flächenverbrauch, dass auch Flächen aus der landwirtschaftlichen Produktion herausgehen. Dazu hat sich auch der Deutsche Bauernverband kritisch geäußert. Aber ein ganz entscheidender Aspekt, um die Versorgung zu verbessern, ist die konsequente Nutzung des biologischen und technischen Fortschritts. Der hat uns schon direkt in den Nachkriegsjahren zu entsprechenden Produktivitätssteigerungen verholfen. Und ich bin der festen Überzeugung, dass hier noch sehr viel mehr drin ist, als wir im Moment realisieren.

Ein Aspekt bezog sich auf den Einfluss von Finanzspekulant auf den Agrarmärkten – auch ein kontroverses Thema. Hierzu hat sich kürzlich auch der Finanzstaatssekretär Miro geäußert, dass es auch sehr schwer ist, das genau zu analysieren, welcher Anteil der Preissteigerung wirklich auf Spekulanten zurückgeht. Hier ist allergrößte Vorsicht geboten, etwas ganz schnell zu verbieten.

Ich möchte anfügen, dass natürlich moderne Finanzprodukte auch in offeneren Märkten eine wesentliche Hilfestellung für Landwirte sein können. In den USA werden diese Instrumente beispielsweise von den Landwirten weit genutzt, um Einkommen, um Erträge abzusichern. Und das gewinnt an Gewicht vor dem Hintergrund von globaleren Märkten, wo sich die Politik zunehmend herauszieht. Hier kann man nur mahnen, das Thema sorgfältig zu analysieren und zu verfolgen, muss aber vor einer kurzatmigen Politik warnen.

Nun zu der Frage: Sind Nahrungsmittel zu teuer? Nein. Nahrungsmittel sind nicht zu teuer. Wir sind der festen Überzeugung, dass sich die Verbraucher in Deutschland und Europa heute noch zu recht günstigen Preisen mit sehr guten Produkten versorgen können. Wenn Sie sich die Situation in den



letzten 20 Jahren anschauen: die Nahrungsmittelpreise waren die Inflationsbremse. Das können Sie auch an den Einkommen der Landwirte ablesen. In den letzten 15, 20 Jahren hatten es die Landwirte schwer, vergleichbare Einkommen zu erwirtschaften, weil die Preise einfach zu niedrig waren. Insofern war es höchste Zeit, dass sich hier preislich etwas getan hat. Allerdings muss man meines Erachtens hier differenzieren. Dann muss man auch dahin schauen, ob das so in Ordnung ist. Wir haben auf der einen Seite die pflanzlichen Produkte, wo wir natürlich stark steigende Preise gesehen haben. Und auf der anderen Seite die tierischen Produkte. Bei den klassischen Getreidearten hat es teilweise Verdopplungen gegeben, worunter natürlich auch die tierische Veredelung gelitten hat, weil die Futtermittelpreise entsprechend angestiegen sind. Und die Einkommen der deutschen Landwirtschaft resultieren nun einmal zu etwa 60 % aus der Tierhaltung. Und hier sehen wir das bei tierischen Produkten, wenn Sie die breite Palette nehmen über das Fleisch, die breite Palette der Milchprodukte – die 50% Preissteigerung bei der Butter lasse ich jetzt mal außen vor, das hat sich wieder relativiert –, sind die heute noch vergleichsweise günstig. Also hier muss man meines Erachtens differenzieren.

Das nächste Kapitel – Verzerrung der Wertschöpfungskette: Ja, das kann man so feststellen, dass es Verzerrungen in der Wertschöpfungskette gibt. Wir haben in Deutschland – das sehen wir auch in anderen europäischen Ländern – sehr aggressive Discounter, wo die Ernährungswirtschaft bisher kein adäquates Gegengewicht gebildet hat. Hier gibt es Verzerrungen. Wenn, wie vor zwei Wochen geschehen ist, das war ja der Auslöser des berühmten Milchstreiks, an ein- und demselben Tag drei große Discounter zur selben Stunde den Milchpreis um zehn Cent senken, kann das mit Marktwirtschaft nicht viel zu tun haben. Dann muss man auch dahin schauen, ob das so in Ordnung ist. Auf der anderen Seite sehen wir natürlich auch die Bringschuld der Branche selbst, der Ernährungswirtschaft selbst – Molkerei, Fleischerei – sich hier für einen stärker konzentrierten Markt vorzubereiten und aufzustellen. Auch daran werden wir intensiv arbeiten.

Zu dem Kapitel soziale Auswirkungen der Preissteigerungen: Auch hier muss man differenzieren. Wie vorhin gesagt, in Deutschland, in Europa sind die Preise vergleichsweise günstig gewesen. Und im weltweiten Maßstab waren sie zu niedrig. Es hat sich für viele Bauern in den Entwicklungsländern nicht gelohnt, überhaupt ihre Äcker zu bestellen, wenn sie denn welche hatten. Ich war in der vergangenen Woche auf dem Weltbauernntag in Warschau, wo inzwischen Bauernverbände aus 90 Mitgliedsländern vertreten sind. Zwei Drittel davon aus Entwicklungsländern. Ich habe selten zuvor eine so positive Stimmung, eine regelrechte Aufbruchstimmung gesehen. Jetzt ist auch die Motivation da, es ist der Anreiz für die Landwirte da, wenn sie denn Grund und Boden und Zugang zu Kapital haben, in die Bewirtschaftung zu gehen.

**Thomas Speck, GEPA:** Vielen Dank für die Einladung. Ich begrüße das sehr, dass diese Fragestellungen, so wie sie hier behandelt werden, sowohl in der Politik, in diesem Ausschuss beispielsweise, als auch in der öffentlichen Diskussion in dieser Intensität und Breite auf die Tagesordnung kommen. Ich kann nicht verhehlen, dass ich mir das schon sehr viel früher in einer ähnlichen Form gewünscht hätte, bevor sozusagen auch die Situation so gravierend geworden ist, wie sie geworden wäre.

Was ich an diesen Stellungnahmen verschiedener Experten interessant fand – und sie waren ja vorher im Wesentlichen im Internet veröffentlicht –, ist, dass sich die Experten in ganz vielen Fragen durchaus einig waren. Das sind beispielsweise Fragen, wo ist eigentlich die Ursachenbestimmung dafür? Es wird zwischen kurz- und langfristigen Ursachen entschieden, dass es was mit Nachfrage

und Angebot zu tun hat, also eher langfristig Bevölkerung im Verhältnis zu Flächen, im Verhältnis zur Produktivität. Davon war die Rede. Vorräte, die zurückgegangen sind, eher kurzfristige Spekulation – ob kurz- oder langfristig ist bei so einem Thema die Frage. Ölverteuerung – bestimmt langfristig. Bio-kraftstoffe – ob lang- oder kurzfristig entscheidet die Politik. Da kommt es möglicherweise zu einem Umdenken. Versäumnisse über Jahrzehnte in der Vergangenheit. Beispielsweise, was in der Entwicklungszusammenarbeit das Primat der Landwirtschaft angeht, das vernachlässigt worden ist. Was sich jetzt rächt, bitter rächt. Die Frage der Agrarsubventionen - über 50 Milliarden Euro – die Märkte woanders kaputt macht. Und ich spreche ja hier für eine Organisation, die den fairen Handel in der Welt fördern möchte – nämlich die GEPA. Was mir im Zusammenhang mit dieser Frage wichtig ist, ist auch die Frage der Perspektive, mit der man da herangeht. Ist das sozusagen eine Perspektive, die quasi von unserer Region, von unseren Verbrauchern, auch mir, ausgeht, oder ist das eine Perspektive, der es gelingt, sozusagen auch einen globalen Blickwinkel einzunehmen und auf diese Fragen mit diesem Blickwinkel zu schauen.

Wenn ich mir dann auf der einen Seite die Preisentwicklung ansehe und durchaus auch meine, dass es positiv für die landwirtschaftliche Produktion insgesamt ist, dann stellt sich auf der anderen Seite aber auch wieder die Frage: Welche Folgen haben diese Preiserhöhungen – vielleicht nicht bei uns, so wie der Kollege das beschrieben hat -, aber welche Folgen haben Sie denn da, wo Menschen beispielsweise 50, 60, 70 oder 80 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben? Wenn sich da etwas verdoppelt - keiner hat plötzlich 160 oder 200 Prozent seines Einkommens – dann sind damit viele ungelöste Fragen verbunden. Das mag für die Landwirtschaft gut sein. Viele andere Probleme entstehen dadurch aber erst. Was ich auch an der Einschätzung der meisten Experten, die hier auch versammelt sind, dass die Landwirtschaft weltweit prinzipiell in der Lage ist, die Weltbevölkerung zu ernähren, dass die Landwirtschaft weltweit auch enorme Ressourcen hat, sozusagen Erträge noch zu steigern, und zwar überall, ob das die konventionelle Landwirtschaft, die Biolandwirtschaft, die großflächige oder die kleinbäuerliche Landwirtschaft ist – es gibt überall enorme Ertragssteigerungspotenziale. Und auch eine steigende Weltbevölkerung ist im Prinzip zu ernähren.

Die entscheidenden ungelösten Fragen, tauchen eigentlich auf, wenn es um die Ökonomie geht. Das heißt, wenn es um die Verteilung geht. Ökonomie ist Verteilung, hat etwas mit Preisen zu tun, hat damit zu tun, wo eigentlich was ankommt. Wir arbeiten seit über 30 Jahren mit vielen Produzentengruppen in Lateinamerika, Afrika und Asien zusammen, überwiegend kleinbäuerliche genossenschaftlich organisierte Produzentengruppen. 85 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe weltweit sind kleinbäuerliche Betriebe von maximal zwei Hektar. 90 % dieser kleinbäuerlichen Betriebe befinden sich in sogenannten Entwicklungsländern. Das heißt, wenn es mir gelingt, in diese ungeheueren Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben sowohl Produktion zu fördern als auch Einkommen in diesen benachteiligten ländlichen Räumen zu fördern, dann kann ich in einem Konzert mit vielen anderen Maßnahmen - das darf man dabei nicht missverstehen, kleinbäuerliche Landwirtschaftsförderung ist nur eine Maßnahme in einem ganzen Konzert, auch Fair Trade kann nicht alle Probleme dieser Welt lösen, ist aber im Zusammenhang mit anderen Maßnahmen ein interessanter Ansatz - einen großen Beitrag dazu leisten, dass Probleme – die in diesen Fragen aufgeworfen werden – gelöst werden. Es gibt noch einen anderen Punkt dabei: ich habe auch gelesen, wo anders wird ganz richtig gesagt, man muss vorsichtig sein mit Nahrungsmittelhilfe in dieser Notsituation. Man muss ja immer unterscheiden in langfristigen Maßnahmen und Sofortmaßnahmen. Dem kann ich nur beipflichten. Es wird auch ge-

sagt, es ist besser, stattdessen in Einkommen schaffende Maßnahmen zu investieren, weil ansonsten wieder Märkte, landwirtschaftliche Produktion, kaputt gemacht werden. Das finde ich auch richtig. Die große Frage ist natürlich in doppelter Hinsicht wie das rein organisatorisch passieren soll, zuverlässig, dass es bei denen ankommt, die es brauchen. Und, wer soll das eigentlich finanzieren? Kürzlich hörte ich von einem ehemaligen deutschen Umweltminister, Herrn Töpfer, der ein interessantes Bild aufgemalt hat, als er sagte, man solle sich das wie einen großen Damm vorstellen. Auf der einen Seite von dem Damm ist ganz viel Wasser und auf der anderen ist überhaupt nichts. Jetzt sind es die, die sozusagen auf der besseren Seite des Damms stehen, die oft eine ganz große Illusion haben: Sie meinen nämlich, sie könnten irgendwelche Maßnahmen treffen, die auf der anderen Seite den Pegel sozusagen ansteigen lassen, zu einer Verbesserung führen, und auf ihrer Seite führt das zu überhaupt keiner Veränderung. Und er sagte gerade, dass er im Rahmen seiner internationalen Tätigkeit gelernt habe, dass das eine große Illusion sei. Und wenn ich diesen Schlenker mal zur Weltsozialhilfe oder Einkommen schaffende Maßnahmen mache, wenn allein dieses in der Dimension bezahlt werden müsste, würde es viel auch mit uns in den sogenannten entwickelten Industriestaaten machen. Und er hat weiter gesagt, dass wir in Deutschland auch mal viele Jahre lang so einen Damm hatten – zwischen Ost und West. Und es war eine Illusion, die vom Westen existierte mit diesen blühenden Landschaften, wo gesagt wurde, wenn man diesen Damm wegnimmt, entstehen auf der einen Seite blühende Landschaften und auf der anderen Seite passiert gar nichts. Auch das hat sich als eine Illusion erwiesen. Und wenn ich das mit der Weltsituation vergleiche, was da unausbalanciert ist oder wie einseitig beispielsweise auch die Lasten von solchen Preissteigerungen verteilt sind. Die sagen, den Verbraucher hier tangiert das nicht großartig. Stimmt. Es hat am Ende positive Effekte. Aber was ist denn mit den Menschen, die ich vorhin erwähnt habe, die 80 Prozent ihres Einkommens ausgeben? Die tangiert das in der Existenz, in der Lebensexistenz. Und darauf Antworten zu finden und auch die Menschen hier vorzubereiten, wenn ich die richtigen Antworten gebe, dass sich bei Ihnen hier was ändern muss, das ist die große Frage. Und auch die Bereitschaft von Politikern, die wiedergewählt werden wollen und ihren Bevölkerungen oder ihren Wählern auch unangenehme Wahrheiten mitteilen: Wie kann das erreicht werden?

Zweiter Aspekt: Fairer Handel wirkt immer auch auf die Menschen. Er trägt entwicklungspolitische Fragen über die Produkte in den Verbraucheralltag. Das heißt, es ist nicht nur die Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, auch die Wirkung auf die Menschen hier. Das darf man dabei nicht vergessen. Danke schön.

**Prof. Dr. Hans Rudolf Herren:** Auch danke sehr für die Einladung. Ich werde ganz kurz etwas über die Resultate des Agrarrates oder des Agrarausschusses erzählen, was in diesem Bericht steht. Ich habe die Fragen beantwortet, sofern sie mit dem IAASTD zusammenhängen.

Vielleicht ganz kurz: Wir hatten bei diesem Agrarrat die Aufgabe, gewisse Entwicklungsvorhaben anzusehen. Und die wurden weltweit von über 800 Leuten bestätigt. Wir wollten uns ganz genau ansehen, wie hat die landwirtschaftliche Kenntnis, Wissenschaft und Technologie Einfluss auf die letzten 50 Jahre genommen und uns dahin gebracht, wo wir heute sind. Des Weiteren: Was braucht man an Kenntnis, Wissenschaft und Technologie, um die Probleme der nächsten 50 Jahre zu lösen. Diese Entwicklungsvorhaben, das Reduzieren von Hunger und Armut sind ganz wichtig und stehen ganz oben. Wir wollten auch mal sehen, wie man das ländliche Einkommen vor allem in den Entwicklungs-

ändern verbessern kann. Aber auch anderswo muss man etwas tun. Wir wollten sehen, wie man die Nahrung und auch die Gesundheit verbessern kann. Das hängt zusammen mit der landwirtschaftlichen Produktion oder damit, wie Produkte, Qualität, Menge, die da auf den Markt kommen, auch produziert werden. Und natürlich alles unter Berücksichtigung der Umwelt, nicht nur der physischen, sondern auch der sozialen und – was vorher gesagt worden ist –, der Verteilung, wie man die Hüte, die produziert werden, ob es jetzt Nahrungsmittel sind oder finanziell, auch richtig verteilen kann, um diese nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. Das muss alles mit Hinsicht auf den Klimawandel passieren. Mehr Leute und auch Leute, die mehr und anders essen wollen. Und rundherum hat man wenige natürliche Ressourcen. Das war der Rahmen, an dem 400 Leute vier Jahre lang geschrieben haben. Und da gibt es einen Global- und fünf Sub-Globalberichte, die Regionen ganz speziell angepeilt haben. Es gibt auch einen Bericht z. B. für Nordamerika und Europa, der ja auch für hier wichtig ist. Aber natürlich, auch wenn es um Entwicklungszusammenarbeit geht, haben wir Afrika, Zentralasien, Nordafrika und Asien angeschaut, Südasien, Lateinamerika und die Karibik. Also da gibt es die Reporte, und die kann man im Internet finden. Der ganze Rapport wird erst Ende September/Anfang Oktober in Buchform herauskommen und dann natürlich auch als pdf-Dokumente herunterladbar sein.

Was ist bei dieser Studie herausgekommen? Es wurde in den letzten 50 Jahren sehr viel erreicht in Sachen Landwirtschaft, Technologie, Wissenschaft und auch im Bereich Bau und Kenntnis. Man hat viel produziert, man produziert ja mehr als wir brauchen können. Deshalb gibt es ja auch draußen viele Probleme mit Leuten, die zuviel essen, nicht nur mit Leuten, die zu wenig essen. Und es gibt etwa gleich viele Leute, die zu viel haben wie auch die, die zu wenig haben. 850 Millionen Leute immer noch. Also trotz der großen Produktion haben wir immer noch Hunger, aber auch immer noch Armut. Wir haben auch sehr viele Ungleichheiten. Wir haben Probleme mit der Gesundheit und dem Handel. Ein sehr ungleicher Handel. Und das geht natürlich auch zurück auf die Geschichte der Subventionen und wie das die Bauern, die Kleinbauern vor allen Dingen in den Entwicklungsländern, beeinflusst und beeinträchtigt, die sie nicht dazu bringt, mehr zu produzieren, weil sie natürlich nicht richtig wettbewerbsfähig sind. Und dass diese Produktivitätssteigerung mit sehr hohen Kosten verbunden ist, die Umwelt angeht, die Böden, die Bodenverarmung, hoher Wasserverbrauch, Verlust von Biodiversität und auch ein Beitrag zum Klimawandel ist. In der Landwirtschaft ist beides möglich. Einerseits hat vor allem die industrielle Landwirtschaft einen sehr großen Einfluss auf den Klimawandel, braucht sehr viel Energie, ob es jetzt in Form von Diesel ist oder in Form von Düngemitteln, in Form von Pestiziden und, im Moment ist das ja auch eine große Geschichte wegen der hohen Preise. Auf der anderen Seite kann die Landwirtschaft, eine gesunde, eine ökologische Landwirtschaft, sehr stark helfen, den Klimawandel zu verbessern und weniger CO<sup>2</sup> zu haben.

Wir haben auch gesehen, dass die Probleme daherrühren, dass in den letzten Jahren viel weniger Gelder investiert worden sind in den öffentlichen Teil der Landwirtschaft und die Forschung, und dass das vor allem in den OECD-Ländern und natürlich dem Privatsektor überhand genommen hat. Das Problem mit dem ist, dass die Forschung in den OECD-Ländern ja nicht unbedingt auch im Süden brauchbar ist, in den Entwicklungsländern, und die Autoren vorschlagen, dass man auch wieder vielmehr investiert in die Forschung. Eine Forschung, die angepasst ist an nachhaltige Landwirtschaft – sehr wichtig ist die Nachhaltigkeit – und an die Probleme der Kleinbauern. Kleinbauern sind sehr wichtig, es gibt sehr viele, und die produzieren den größten Teil der Produkte. Und deshalb muss ihnen auch geholfen werden mit öffentlicher Hand und der Forschung. Das sind Herausforderungen –

natürlich, man muss die Welt ernähren. Und da muss man die Methoden herausfinden, die das können. Die Autoren sind sehr überzeugt und es gibt Daten, dass man auch nachhaltig genug produzieren kann. Man muss nicht unbedingt industriell produzieren, um genügend Nahrungsmittel zu haben für alle Leute und auch für die, die in den nächsten 50 Jahren dazukommen oder die, die eben auch noch mehr oder anders essen möchten.

**Dr. Anita Idel:** Herzlichen Dank für die Einladung. Ich möchte in meinem Statement entscheidend auf die Ressourcen eingehen und auf die Ressourcenverfügbarkeit, also auf bodengenetische Ressourcen, aber auch auf Wasser und natürlich auch auf die sozioökonomischen Folgen, die es hat, wenn diese Ressourcen nicht verfügbar sind oder in entsprechender Qualität verfügbar sind.

Die Hungersituation, die wir haben, ist nicht Folge eines Mangels dieser Ressourcen oder der Produktion. Wir haben ein Verteilungsproblem. Wir haben, das wurde auch schon gesagt, ein Steigerungspotenzial bezüglich des Potenzials landwirtschaftlicher Erzeugung. Dennoch: Es ist seit Jahren, es ist seit Jahrzehnten versucht worden, das bestehende Hungerproblem zu bearbeiten, etwas daran zu ändern. Die entscheidenden Maßnahmen haben sich konzentriert auf die Steigerung der Produktivität – mit Erfolg. Die Produktivität ist gesteigert worden. Das Ziel, was erreicht werden sollte, nämlich tatsächlich die Reduzierung des Hungers oder wenn wir inzwischen sehen, die Millenniumsziele, also bis hin zur Halbierung der Zahlen der Hungernden ist nicht erreicht worden. Wir haben die Situation, dass sowohl auf dem Land, wo ja über 70 Prozent der Armen und Hungernden leben, als aber auch zunehmend in den Städten wir ein Hungerproblem haben, die ja nun ganz aktuell durch die Hungerproteste weltweit ins Bewusstsein geraten. Und in diesem traurigen Wahrnehmen liegt natürlich auch die Chance der anderen Berücksichtigung der Landwirtschaft und, Herr Kampmann hatte uns am Anfang ja schon gesagt, eigentlich war die Landwirtschaft ja noch nie so im Gespräch und in der internationalen Diskussion, wie im Augenblick.

Wir müssen aber sehen, dass das, was versucht worden ist, also die Steigerung der Produktivität, dass die Maßnahmen letztendlich zur Gefährdung, Vergeudung von Ressourcen geführt haben, zum Teil zur Vernichtung von Ressourcen. Ich spreche von genetischen Ressourcen, aber vor allem auch dem Wasser und der Ressource Boden. Und hier geht es natürlich auch um außerlandwirtschaftliche Versiegelung, die der Landwirtschaft Flächen wegnimmt, aber es geht eben auch um die landwirtschaftliche Produktion, die selber beiträgt zu Erosionen in der Folge zu verringertem Wasseraufnahmevermögen der Böden, was sich dann natürlich auf die andere Größe auswirkt, nämlich auf die Fruchtbarkeit. Und ich glaube, dass bisher in der Diskussion immer noch das Erfordernis, Fruchtbarkeit letztendlich steigern zu müssen, zu wenig berücksichtigt wird und auch in der Forschung zu wenig berücksichtigt wird.

Über die Ressource Boden hinaus ist es natürlich die Biodiversität. Wir haben die Situation, dass es im Rahmen der Zuchtforschung und auch der Zuchtindustrie zu einer Verringerung der genutzten Sorten und Rassen kommt. Mit der Folge, dass die nicht genutzten oder auch unternutzten teilweise vom Aussterben bedroht sind oder aber auch direkt durch Hochleistungsrassen oder –sorten verdrängt werden. Jeweils dann wieder mit sozioökonomischen Folgen derer, die über angepasstes Saatgut verfügt hätten, dieses hier aber nicht einsetzen können. Insbesondere natürlich auch für die europäische und die exportorientierte Produktion bedeutet das, dass ein erheblicher Teil dessen, was wir hier produzieren, um es dann auch exportieren zu können, woanders gewachsen ist. Mit anderen

Worten, woanders Flächen gebunden hat. Es kommt in den Ländern - in denen, wie das ja in der Vergangenheit bereits passiert ist, in großem Ausmaß Tierfutter für unsere Belange und für den Export produziert worden ist - zu Verschiebungen und diese Verschiebung verstärkt sich dann in dem Augenblick, wo es dann zu den entsprechenden Exporten mit Verdrängung auf lokalen Märkten kommt. Diese Situation ist aktuell mehr ins Bewusstsein gekommen, also die Problematik der Verschiebung, wie in der Vergangenheit im Kontext Tierfutter viel zu wenig ins Bewusstsein gekommen ist. Diese Verschiebungsproblematik kommt jetzt mehr durch die Energieproduktion ins Bewusstsein. Die Produktion von Agrotreibstoffen ist absolut zu begrüßen, da, wo sie für lokale Zwecke entwickelt und umgesetzt wird. Ich denke hier ist auch noch erheblicher Forschungsbedarf und Forschungspotenzial. Problematisch ist sie überall da, wo sie in den Regionen zur Verdrängung der Lebensmittelproduktion führt, zum Zwecke der Nutzung in Übersee, in USA, in Europa – als Beispiel. Diese Verschiebungseffekte werden nicht dadurch gelöst, dass Zertifikate vergeben werden, die sich beschränken auf die für die Energieproduktion genutzten Flächen. In entsprechende Zertifizierungen muss einbezogen werden die Gesamtverschiebungsfläche, die davon betroffen ist. Das bisherige Nichtsichtbarwerden dieser Probleme hat natürlich viel mit der berühmten Externalisierung von Kosten zu tun. Insofern ist dann eine ganz notwendige Folge, eine Konsequenz die man ziehen muss, eine zunehmende Wieder-Internalisierung von Kosten, zu der ja eh Kleinbauern mehr gezwungen sind als Großproduzenten. Ein erhebliches Potenzial liegt im ökologischen Landbau. Der ökologische Landbau, dessen Ziel darin liegt, die entscheidende Ressource, nämlich den Boden, in seinem Fruchtbarkeitspotenzial zu erhöhen und dieses auf ganz unterschiedlichen Böden dieser Welt, die ganz unterschiedliche Erfordernisse haben. Und ich denke, dieses Potenzial dieses ökologischen Landbaus bekommt in Anbetracht des Klimawandels eine noch größere Bedeutung. Was wir brauchen bezüglich der gezüchteten Tiere und Pflanzen ist nicht die Angepasstheit im Sinne einer Starrheit, sondern was wir brauchen sind Pflanzen und Tiere mit einem Anpassungspotenzial sehr wohl auch an wechselnde lokale, etwa Temperaturverhältnisse oder aber auch - in Bezug auf die Tiere - Futtermittelverfügbarkeit. Also dieses Anpassungspotenzial ist ein ganz entscheidendes Erfordernis.

**Prof. Dr. P. Michael Schmitz:** Sehr geehrte Frau Vorsitzende und sehr geehrte Mitglieder der Ausschüsse. Vielen Dank für die Einladung. Ich würde gerne zu dem, was gesagt worden ist, was ich zum Teil unterstreiche, einiges hinzufügen und ergänzen und auch ersten Widerspruch anmelden. Ich habe acht Punkte, die ich gerne in meinem Statement zusammenfassen möchte.

Es ist nicht mehr zu bestreiten – Punkt 1 –, dass die weltweite Bioenergieförderung, die massive Bioenergieförderung zur Verdrängung von Nahrungsmitteln beiträgt und damit auch mitverantwortlich ist für die Nahrungsmittelpreissteigerungen weltweit und möglicherweise, wenn es so weiter geht, auch innerhalb der einzelnen Nationen. Der Hinweis, dass nur zwei Prozent der Weltackerfläche mit Bioenergie bestellt wird, ist – glaube ich – ökonomisch fehl gegriffen, weil natürlich die Weltmärkte Residualmärkte sind und von Exportangebot und Importnachfrage bestimmt werden und nicht von der gesamten heimischen Nachfrage und Angebotsmenge.

Punkt 2: Spekulation ist für mich und viele Experten eher eine Begleiterscheinung als eine Ursache. Möglicherweise wird der Preisauftrieb etwas beschleunigt. Aber ich denke, Terminpreise werden sich auch langfristig nicht von den Fundamentalfaktoren und Kassapreisen entfernen. Im Übrigen ist auch das Anlagekapital, was in diese Sektoren geht, vielleicht sogar durchaus begrüßenswert als frisches

Kapitel in einen maroden Kapitalstock in der Ernährung und Landwirtschaft in vielen Ländern der dritten Welt. Auch die Konzentration, die Marktmacht sein soll und möglicherweise zu Preisauftrieb bei Discountern führen soll, bei großen Saatgutfirmen, bei großen Pflanzenschutzfirmen, ist für mich eher eine Legende. Wenn Sie sich die Märkte ansehen, herrscht dort ein ganz starker internationaler Wettbewerb. Marktmacht ist sozusagen nicht gleichzusetzen mit Konzentration. Hier müsste man schon noch einmal genauer hineinschauen und vermutlich feststellen, dass dort doch ein deutlicher Wettbewerb herrscht. Aber hier ist Forschungsbedarf unumstritten.

Punkt 3: Seit Jahrzehnten beobachten wir gerade in den Entwicklungsländern sinkende Ertragszuwächse. Das ist ein Alarmzeichen, wie ich finde. Deswegen ist es dringend notwendig, die Erträge zu steigern, ein Technologiesprung ist notwendig, verbunden mit einem Politikwechsel, zu dem ich gleich noch kommen werde. Eigentlich sind alle Register zu ziehen des chemischen Pflanzenschutzes, der Düngung, selbstverständlich auch des Bio- und ökologischen Landbaus. Ich denke, dass er auch in Segmenten seine Berechtigung hat. Aber ich glaube nicht, dass er die dramatische Steigerung der Weltbevölkerung und der notwendigen Nachfrage lösen kann, sondern hier ist sozusagen die gesamte konventionelle und neue Technologie notwendig.

Punkt 4: Nicht die Liberalisierung des Welthandels hat Landwirtschaft in den Entwicklungsländern geschwächt, was oft zu lesen ist, sondern eigentlich das Fortbestehen der Protektion mit verzerrten und destabilisierten Weltmarktpreisen, die künstlich abgesenkt worden ist. Und deswegen ist umgekehrt das, was die WTO macht, genau das Richtige im Moment, wenn auch vielleicht für viele zu langsam, nämlich die Protektion langsam abzubauen, die Zolleskalation zu beseitigen, das heißt die höheren Zölle für höher verarbeitete Produkte in den reichen Ländern, die Entkopplung voranzutreiben, die Tarifizierung, die das Pufferungsvolumen der Weltmärkte vergrößert. Und wenn das in der DOHA-Runde abgeschlossen wird, ist das eigentlich ein Erfolg der Liberalisierungspolitik. Für Arme ist das Ergebnis dann immer noch völlig offen. Ich glaube, hier muss man klar sagen, dass zur Armutsbekämpfung und zur Hungerbekämpfung ein sehr viel breiterer Ansatz notwendig ist. Wir haben über entwicklungspolitische Aspekte schon gehört. Es kann durchaus sein, dass die Armutssituation nicht mit dem Handelsstatus korreliert ist, auch nicht mit dem Turns-of-Trade-Effekt, sondern dass ganz andere Dinge notwendig sind: Wie verdienen die Menschen ihren Lebensunterhalt, wo wohnen sie, auf dem Lande oder in der Stadt und was konsumieren sie? Das macht die Frage aus, ob jemand arm ist oder nicht. Deshalb muss mit anderen Maßnahmen eingegriffen werden. Aber unstrittig ist, dass Liberalisierung die Wohlfahrt der Entwicklungsländer fördert, damit also eine hinreichende Bedingung ist für Wohlstandssteigerung, aber noch keine notwendige.

Punkt 5: Es gibt Fehler in der eigenen Politik der Entwicklungsländer. Das wird oft klein geschrieben und nicht so sehr beachtet. Wir haben Exportsteuern, neu eingeführte Exportsteuern, Importsubventionen, überbewertete Währungen in den Entwicklungsländern und Industrieprotektion. Alles Maßnahmen, einschließlich der staatlichen Vermarktung von landwirtschaftlichen Gütern, alles Maßnahmen, die den landwirtschaftlichen Sektor diskriminieren. Und hier muss zuallererst diese Hausaufgabe geleistet werden, um wesentliche Fortschritte beim Kampf gegen den Hunger zu erreichen.

Punkt 6: Die EU-Agrarpolitik kann natürlich auch einen Beitrag leisten. Vorhin wurden erste Beiträge genannt, aber die sind natürlich noch sehr zögerlich. Wir haben nach wie vor Produktionsquoten. Wir fördern in hohem Maße Extensivierung. Wir leisten uns eine Bioenergieförderung, die vielleicht als Überförderung bezeichnet werden könnte. Wir sind auch bei der Pflanzenschutz- und Gentechnik-

Politik eher zögerlich und können die Chancen an den Weltmärkten deshalb nicht so nutzen. Und wir haben komparative Vorteile in der Produktion hochwertiger Milch- und Fleischprodukte. Und deswegen müssten hier noch sehr viel schneller die Schleusen geöffnet, die Fesseln abgestreift werden, um auch mit der europäischen Agrarpolitik an der Dynamik des Weltmarktes teilzunehmen.

Punkt 7 – Bioenergie: Politik mit Augenmaß würde ich fordern. Wir können uns nicht mehr leisten, Bioenergielinien zu fördern mit einem Subventionsbetrag von bis zu 2.000 Euro pro Hektar. Der Zollsatz für Bioäthanol liegt bei über 40 %, also im Durchschnitt höher als bei den Agrarprodukten. Das wird in Zukunft sicherlich abgebaut werden müssen. Wir sollten solche Bioenergielinien aussuchen, wenn wir denn die Bioenergie fördern wollen, die sozusagen die geringsten Treibhausgas-Vermeidungskosten aufweisen.

Punkt 8: Eine kluge Politik kann durchaus einen wichtigen Beitrag leisten zur Bewältigung der internationalen Nahrungsmittelkrise. Klug heißt in diesem Fall keine direkten Eingriffe in das Preis- und Mengengerüst, die Schaffung offener Märkte, die Bereitschaft für Technologieförderung und sicherlich auch eine Liberalisierung des Welthandels. Ich halte die Forderung nach fairen Preisen als ökonomisch in die Irre führend, weil man über Preise sicherlich sehr schlecht einkommenspolitische Zielsetzungen verfolgen kann. Preise sind ja wie ein Knappheitsindikator und dienen eigentlich nicht dem Instrument der Einkommensumverteilung. Das wäre so, als wenn man ein Fieberthermometer auf 36,6 Grad festschreibt, in der Hoffnung, man würde die Kranken damit gesund machen. Fieberthermometer sollen eigentlich nur die Knappheiten anzeigen und nicht Anlass geben, um praktisch direkte Eingriffe in das Preis- und Mengengerüst vorzunehmen.

**Prof. Dr. Stefan Tangermann:** Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die Gelegenheit aus Sicht der OECD zu dieser Thematik Stellung zu nehmen, denn wir haben in der OECD uns ja ausführlich mit den Fragen beschäftigt, die diese geradezu dramatische Entwicklung an den Weltagrarmärkten mit einer explosionsartigen Preissteigerung mit sich bringt. Sie können das auch der schriftlichen Stellungnahme entnehmen, die ich Ihnen zur Verfügung gestellt habe. Das ist ganz unmittelbar der Text, der zur Beratung vorgelegen hat, als vor zwei Wochen sich der jährliche Ministerrat der OECD unter anderem auch mit dieser Thematik beschäftigt hat. Und in diesem Papier ist eine große Vielzahl der Fragen, die Sie jetzt an uns gerichtet haben, beantwortet. Wir haben also feststellen können, dass wir im vorausseilenden Gehorsam ihre Fragen schon alle geahnt und zur Kenntnis für die Minister versucht haben, zu beantworten.

Ich will mich sehr kurz zu den Ursachen dieser explosionsartigen Preisentwicklung, zu den weiteren Aussichten, zu den Folgen und zur Politikerfordernis äußern. Die Ursachen einer Entwicklung, die sehr dramatisch sich im Laufe des Jahres 2007 und dann fortgesetzt im Jahre 2008 gezeigt hat und die der Hintergrund für all diese Diskussionen jetzt sind, auch deshalb für ihre Anhörung, haben nichts zu tun, lassen Sie mich das sehr deutlich sagen, mit weltweitem Wachstum der Nachfrage nach Nahrungsmitteln, haben nichts zu tun mit den Schwellenländern und den veränderten Verzehrsgewohnheiten. China und Indien sind nicht erst 2007 vom Himmel gefallen, sondern das ist eine Entwicklung, die seit längerer Zeit stattfindet. Sondern das hat zu tun mit sehr konkreten Entwicklungen auf der Angebotsseite, nämlich dass in einigen Weltregionen, in denen Getreide exportiert wird, in einer Reihe von Jahren hintereinander weg die Ernten unterdurchschnittlich gewesen sind. Dann sind die Lagerbestände abgebaut worden und das hat zur Panik geführt. Das hat aber auch eine Ursache auf der



Nachfrageseite. Denn wenn Sie sich die Statistiken ansehen, werden Sie merken, dass es nicht so gewesen ist, dass in der Zeit, in der jetzt die Preise explodiert sind, die Welternten deutlich zurückgegangen wären, sondern sie sind nur nicht so stark gestiegen, wie es sonst der Fall gewesen wäre. Gleichzeitig ist aber die Nachfrage deutlich gestiegen und nicht, weil China, Indien und andere Schwellenländer zusätzlich nachgefragt haben, sondern ganz erheblich deshalb, weil zunehmend agrarische Rohstoffe in die Erzeugung von Biotreibstoffen geflossen sind. Etwa 60 % der Steigerung der Nachfrage nach Getreide und nach pflanzlichen Ölen im Laufe der Phase, in der die Preise international explodiert sind, sind aus der zunehmenden Nachfrage nach agrarischen Rohstoffen für die Erzeugung von Biotreibstoffen zu erklären. Das sagt nicht, dass 60 % der Preissteigerung darauf zurückzuführen sind, aber die Anstoßwirkung ist in ganz starkem Maße aus diesem Sektor gekommen. Die Aussichten, wir haben das in unsern Marktprojektionen, die wir zusammen mit der FAO erarbeiten und die wir vor etwa drei Wochen der Öffentlichkeit vorgestellt haben, sehr deutlich beschrieben: Wir erwarten, dass die Preise nicht auf dem extrem hohen Niveau verbleiben, auf dem sie sich gegenwärtig befinden, sondern dass sie sich wieder normalisieren werden. Aber das, was wir dann als "normal" werden empfinden müssen, wird über dem liegen, was wir in der Vergangenheit als „normal“ gekannt haben. Im Durchschnitt der kommenden zehn Jahre werden die Preise für wichtige Agrarprodukte um zwischen zehn und 50 % über dem Durchschnitt dessen liegen, was wir in den vergangenen zehn Jahren erlebt haben. Und das ist schon inflationsbereinigt. Und darin kommen dann längerfristige Faktoren zum Ausdruck. Nicht zuletzt auch durch die Steigerung der Ölpreise, auch die Steigerung der Lebensmittelnachfrage, aber, wenn Sie den Sektor von Getreide- und Ölsaaten herausgreifen, dann - und wir haben das in unseren Analysen sehr deutlich gezeigt -, ist ein Drittel dieser erwarteten Steigerung des Preisniveaus wiederum zurückzuführen auf die zu erwartende zusätzliche Nachfrage nach Biotreibstoffen. Und das bedeutet, dass ich allmählich etwas die Geduld verliere, wenn ich immer wieder höre, die hätten überhaupt nichts zu tun mit diesen Preisentwicklungen in den internationalen Agrarmärkten, mit welcher Begründung das auch immer vorgetragen wird. Die Folgen sind nicht so sehr dramatisch eigentlich für die reichen Länder dieser Welt, da gibt ein bisschen zusätzlichen Inflationsschub, aber angesichts der Tatsache, dass der Anteil der Nahrungsmittelausgaben an dem gesamten Verbrauchereinkommen in reichen Ländern verhältnismäßig niedrig ist und wiederum der Anteil der Rohstoffkosten an dem, was man an der Kasse im Supermarkt bezahlt, auch verhältnismäßig gering ist, ist das ein verhältnismäßig beschränkter Faktor. Die Folgen sind dramatisch in den armen Ländern dieser Welt. Und ich brauche Ihnen dazu nichts Neues zu sagen, denn das ist schon ausgeführt worden. Das hat im Übrigen aber dramatische Folgen nicht nur für die armen einzelnen Menschen, und da sind es wirklich sehr, sehr dramatische Folgen, sondern es hat auch gravierende makroökonomische Auswirkungen, es fallen Staatseinnahmen aus aufgrund der gesunkenen Zölle, die viele Länder eingeführt haben, wollen sie versuchen, die Nahrungsmittelpreise möglichst günstig zu halten. Und das ist eine Situation, in der der Staatshaushalt jetzt notwendig wäre, beispielsweise um den Landwirten die Möglichkeit zu geben, hinreichend Betriebsmittel zu kaufen, um sich auf die nächste Ernte vorzubereiten. Dramatisch ist, dass die Devisenreserven auch in starkem Maße belastet werden, weil diese Preissteigerungen in den internationalen Märkten zu zusätzlichen Importausgaben zwingen.

Letzter Punkt, Politikerfordernis: In kurzfristiger Sicht ist humanitäre Hilfe dringend erforderlich. Und das ist so etwas Ähnliches vielleicht wie Weltsozialpolitik, und sie müsste dann auch wirklich so aus-

gestaltet sein, wie Sozialpolitik ausgestaltet ist, nämlich nicht dass man einen Sack Getreide nimmt und dorthin bringt, wo Hunger herrscht, sondern dass das durch den Transfer von Geldmitteln erfolgt. Denn dies ist nicht eine Verfügbarkeitskrise, sondern eine Preiskrise, und die kann man nicht durch Ware, sondern durch Geld am besten zu bekämpfen versuchen, insbesondere dann, wenn man die Märkte in den Ländern, wo Hunger herrscht, nicht zusätzlich belasten will. Man muss aber natürlich auch längerfristig dafür sorgen, dass in dem Ausmaß, in dem wir längerfristig Preisniveau-Erhörungen erwarten, diese nach Möglichkeit verkraftbar bleiben. Und dazu braucht man das Rad nicht neu zu erfinden, sondern man muss nur alles das tun, was seit langer Zeit - nicht zuletzt im Rahmen der Millennium Development Goals als notwendig angesehen, aber vernachlässigt worden ist - jetzt auch tatsächlich wahrgenommen wird. Und das heißt Förderung der Entwicklung und der Armutsbekämpfung auf breiter Basis nicht zuletzt auch in der Landwirtschaft. Und der eine Fehler, den man auf keinen Fall jetzt machen sollte, ist genau der, der gemacht worden ist, nachdem eine entsprechende Nahrungsmittelkrise schon einmal über die Welt leider gegangen ist – und viele haben das vergessen – vielleicht auch, weil sie noch nicht ganz so alt sind wie ich, und das deshalb nicht aus eigener Anschauung damals miterlebt haben. Am Anfang der 70er Jahre hat es eine Nahrungsmittelpreiskrise von sogar noch dramatischerem Ausmaß gegeben als das jetzt der Fall ist. Das hat damals zu vermehrtem Augenmerk auf die Entwicklung von Landwirtschaft-Entwicklungsländern geführt. Das können Sie beispielsweise an dem Indikator des Anteils der Entwicklungshilfe, der in die Landwirtschaft geflossen ist, ablesen. Der ist im Gefolge dieser Preissteigerung hoch gegangen. Und in dem Ausmaß, wie sich die Preise dann wieder beruhigt haben, ist die Landwirtschaftspolitik in Vergessenheit geraten einschließlich der Förderung von Agrarforschung international. Das sollte man jetzt nicht wieder machen. Man sollte nicht nach oben übertreiben in einer hektischen Reaktion. Man sollte dann aber dauerhaft weiter fördern, nicht zyklisch sein, sondern langfristig und nachhaltig. Vielen Dank.

**Prof. Dr. Joachim von Braun:** Guten Tag und vielen Dank für die Einladung, Frau Vorsitzende. Ich verweise auf meine Stellungnahme in Sachen Ursachen und Handlungsbedarf, die auf einem Politikpapier des International Food Policy Research Institute basiert, das wir vor zwei Monaten entwickelt haben und einem Programm, das wir in zwei Bereiche aufgliedern: ein Nothilfeprogramm, ein Notfallprogramm und ein Nachhaltigkeitsprogramm. Die darin enthaltenen acht Punkte finden sich auch inzwischen in einer Reihe von programmatischen Vorschlägen, wie der UN und in den sich um den „G8“ abzeichnenden Programme wieder. Ich möchte vor allem auf drei Gesichtspunkte zusätzlich noch kurz eingehen.

Diese Preiskrise ist eine Armutskrise, sie trifft die Welt zum Zeitpunkt der ungleichsten Einkommensverteilung, die sie bisher hatte. Sie hat nachhaltige, nachteilige Konsequenzen für die Ärmsten der Armen. Mein Institut hat Anfang des Jahres in der renommierten medizinischen Zeitschrift „Lancet“ eine Studie veröffentlicht, die, wenn Sie sie in ihren Konsequenzen auf die Welternährungskrise anwenden, dramatische langfristige Auswirkung signalisiert. Wir haben nach 30 Jahren Bevölkerung aufgesucht, Männer und Frauen, die eben vor dreißig Jahren mal dem Ernährungs-Interventionsprogramm im positiven Sinne ausgesetzt waren bzw. Teil eines Kinderspeisungsprogramms waren. Nach dreißig Jahren haben diejenigen, die an dem Programm teilgenommen haben, 50 % höhere Löhne gehabt im Vergleich zu denjenigen, die nicht an dem Programm teilgenommen haben. Ein erster Beweis, ein erstmals durchgeführter Beweis, wie langfristig Ernährungs-

Interventionskonsequenzen wirken. Wenn also hier von einer humanitären Krise gesprochen wird – ja. Es muss aber auch von einer langfristigen ökonomischen Krise gesprochen werden. Wenn die Preise wieder heruntergehen sind diejenigen, die jetzt betroffen sind, lebenslang trotzdem betroffen – unkorrigierbar. Die ganze Thematik ist nicht nur eine agrarpolitische, die sicher in Ihrem Ausschuss im Vordergrund steht, sondern inzwischen auch eine sicherheitspolitische. Ich will jetzt darauf nicht näher eingehen.

Unsere Programmvorschlage beinhalten ein Nothilfeprogramm: Überwindung der Exportstopps. Da ist große Politik erforderlich. Die Export-Stopps, die viele Entwicklungsländer sich gegenseitig jetzt schädlich auferlegt haben, hat ungefähr nach unseren Schätzungen zu 25 bis 30 Prozent zu den Preissteigerungen beigetragen. Von 20

Drittens ein Produktivitäts-Soforthilfeprogramm, eine Neuauflage, allerdings korrigierte Neuauflage der „Grünen Revolution“.

Viertens: Korrektur der politischen Fehleinschätzung im Rahmen der Biosprit-Politik in Europa und Nordamerika. Die Biosprit-Subventionspolitik hat nach unseren Schätzungen bei Mais zu mehr als 20 Prozent zu den Preissteigerungen beigetragen. Von 2000 bis 2007 hat sie zu 40 % die Mais-Preise nach oben getrieben, also 40 % Anteil der Preissteigerung, um es noch einmal deutlich zu sagen.

Also ich unterstreiche alles das, was Kollege Tangermann schon gesagt hat.

Das Nachhaltigkeitspaket braucht marktgerechte Regulierung und nicht Schließung oder berreglementierung der Warenterminmarkte. Die Schließung der Warenterminmarkte in Indien, China und anderen Ländern des Futures Trading halten wir eher für eine Fehlentwicklung. Allerdings sehen wir, dass eine internationale Institution, eine Weltzentralbank für die Getreidestabilisierung fehlt. Wir haben kein IMF für Grundnahrungsmittel. Und da besteht Regulierungsbedarf, institutioneller Nachholbedarf für gute Globalisierung.

Sechstens: Soziale Sicherungsmaßnahmen der langfristigen Art, und Siebentens: Agrarinvestitionsausweitung. Lassen Sie mich an diesen beiden Punkten kurz festmachen, von was für Kosten-Größenordnungen Sie ausgehen müssen. Nach Schätzungen meines Instituts sind die landwirtschaftlichen Investitionen in den Entwicklungsländern von derzeit ca. 14 Mrd. Dollar pro Jahr auf die öffentlichen Investitionen auf ca. 28 Mrd. Dollar pro Jahr auszuweiten, um im Rahmen der Zielvorgaben der Millennium-Development-Ziele noch Erfolg zu haben. Für Afrika bedeutet das ungefähr eine Ausweitung von zwei auf sechs Milliarden Dollar. Ein soziales Sicherungspaket, das zielgerichtet ist, basierend auf dem Durchschnitt von dem, was das gute Programm in Äthiopien und Mexiko hat, kostet etwa 100 Dollar pro Person pro Jahr. Wenn die ungefähr 500 Millionen Hungernden und Fehlernahrten dieser Welt, die nicht in Ländern leben, die das selbst finanzieren können, einbezogen werden, wird das ein Betrag von 50 Milliarden Dollar pro Jahr.

Wir sollten uns die Größenordnungen klarmachen von ca. 28 Milliarden für Investitionen im Agrarbereich und 50 Milliarden in einem zielbezogenen, sozialpolitischen, ernahrungsbezogenen Investitionspaket, das uns der Lösung nahe bringt. Ein Kurieren an den Symptomen reicht nicht.

Abschließend weise ich darauf hin, dass wir ein grundlegendes Problem in der globalen Governance-Architektur für den Agrar- und Ernährungsbereich haben, das die Aufmerksamkeit des Parlaments erfordert. Ich danke Ihnen.

**Die Vorsitzende:** Ganz herzlichen Dank an alle Sachverständigen. Wir beginnen mit der Fragerunde. Ich lese vor, wie viel Zeit zur Verfügung steht. Für CDU/CSU und für die SPD sind es jeweils 33 Minuten, die FDP 14, DIE LINKE 12, DIE GRÜNEN 12 Minuten. Dann würden wir mit Frau Mortler anfangen.

**Abg. Marlene Mortler:** Vielen Dank. Vielen Dank auch Frau Dr. Idel, meine Herren, für Ihre interessanten Ausführungen. Ich stelle gleich die erste Frage an Sie, Herr Kampmann: Ihr Nachredner, Herr Speck, sprach davon, dass Agrarsubventionen (50 Milliarden Euro) die dritte Welt kaputtmachen werden. Hierzu hätte ich gerne Ihre Antwort.

Zweitens: Frau Dr. Idel, ich habe hier heute einen Widerspruch gehört zwischen einerseits „Wir haben genügend Nahrungsmittel, um die gesamte Bevölkerung zu ernähren“, auf der anderen Seite haben fast alle Experten geschlossen dem Biosprit eine Hauptschuld für die momentane Situation gegeben.

Drittens: Herr Prof. Dr. Tangermann, welchen Beitrag kann und sollte aus Ihrer Sicht Deutschland, ich kann es ja auch auf Europa ausweiten, politisch und agrarpolitisch in diesem Zusammenhang leisten?

Viertens: Ich glaube, der letzte Redner hat es mit seinem letzten Satz ganz besonders deutlich gesagt, nämlich dass der größte Hunger dort ist, wo die größte Instabilität herrscht. Das treibt mich persönlich wirklich sehr, sehr stark um. Denn manchmal steht man hilflos da und denkt, ja, wie kann man denn diese Situation vor Ort in den entsprechenden Ländern ändern? Auf der anderen Seite weiß ich, dass es praktische Beispiele oder sehr gute Beispiele gibt nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“. Ich nenne die Praktikanten-Programme mit Osteuropa und dem Berufsstand, die seit Jahren sehr gut laufen. Was glauben Sie, müsste für Asien, für Afrika getan werden, damit wir hier – aus meiner Sicht dringend notwendig - in die Gänge kommen?

Noch eine Frage an Prof. Dr. Tangermann: Ihr Vorredner, Prof. Dr. Schmitz sagte, die Liberalisierung fördert den Wohlstand der Entwicklungsländer. Sehen Sie das genauso? Danke schön.

**Willi Kampmann, Deutscher Bauernverband:** Vielen Dank für die Frage, Frau Mortler. Bevor ich im Detail auf die Frage eingehe, vielleicht eine Bemerkung vorweg von dem Präsidenten des indischen Bauernverbandes in der vergangenen Woche in Warschau, der genau zu dieser Frage geantwortet hat: Es ist nicht die europäische oder die amerikanische Agrarpolitik, die den indischen Bauern das Leben schwermacht, sondern es ist die lausige nationale Politik. So seine Ausführungen. Das lasse ich jetzt mal so stehen. Ich glaube, das ist mir etwas zu einfach, zu sagen, die Subventionen in Europa oder in USA verschärfen das Hungerproblem. Ich glaube, wir sollten der Ehrlichkeit halber hier differenzieren. Jedes Land hat die Berechtigung, die Landwirtschaft, wenn es nötig ist, zu fördern und zu unterstützen. Und das wird meines Erachtens auch langfristig vor dem Hintergrund von WTO und globalem Handel unabdingbar sein. Und dann muss man differenzieren. Zugestandenermaßen haben die Exporterstattungen, die die Europäische Union in den vergangenen Jahren insbesondere in den 80er und Anfang der 90er Jahre angewandt hat, das will ich nicht bestreiten, das sind teilweise zehn Milliarden pro Jahr, die für Exporterstattungen ausgegeben werden, das kann man schlechterdings nicht in Abrede stellen, dass das irgendwo nicht den Welthandel mit beeinflusst hat. Aber ich denke, die Europäische Union hat daraus gelernt. Exporterstattungen spielen heute im Grunde genommen keine Rolle mehr. In dem Haushalt für 2009 stehen noch 300 Millionen für Exporterstattungen. Und das wirklich ganz gezielt nur für Spezialprodukte. Ich denke, hier muss man der Ehrlichkeit

halber etwas differenzieren und akzeptieren, dass sich die europäische Agrarpolitik ja wirklich in den letzten Jahren völlig gewandelt hat. Sie können der Agrarpolitik alles Mögliche vorwerfen, aber sie hat sich vor dem Hintergrund der internationalen Herausforderungen enorm gewandelt. Wir gehen in eine Richtung stärkerer Marktorientierung. Herrn Professor Schmitz geht das noch nicht schnell genug. Der Bauer, der da 40 Kühe melkt, sieht das etwas anders. Aber die Richtung ist vorgegeben. Wir gehen in eine stärkere Marktorientierung, wo die Politik sich aus der Marktbeeinflussung heraushält. Auf der anderen Seite, gibt es die – wie ich sagte – berechnete Unterstützung. Das ist nationale politische und europäisch politische Entscheidung der Unterstützung der Bauern und das erfolgt in Europa mit den völlig von der Produktion entkoppelten Direktzahlungen. Und ich denke, hier sind wir in Deutschland sehr gut aufgestellt mit der Agrarreform 2003. Und wir hoffen, dass jetzt mit dem Health Check, der in Brüssel zurzeit diskutiert wird, auch diese Entkoppelungsstrategie in anderen Ländern nachvollzogen wird, sodass wir dann ein Förderinstrument für die Landwirtschaft haben, was den Handel nicht beeinflusst. Danke schön.

**Dr. Anita Idel:** Frau Mortler, ich danke herzlich für die Frage. Wir haben ein Verteilungsproblem. Wir haben derzeit ausreichend Lebensmittel auf dieser Welt, und dennoch die Hungersituation und die verschärfte Hungersituation. Und wir haben aktuell oder jetzt nun zunehmend die Situation der Preissteigerungen. Dieses ist kein Widerspruch. Es gibt beide Effekte, und beide müssen angeschaut werden. Wir haben die Situation, dass die Industrialisierung der Landwirtschaft letztlich Kleinbauern verdrängt. Kleinbauern, die zu Landlosen werden. Landlose, die in die Städte gehen – also dieser Urbanisierungseffekt. Sie gehen in die Städte in der Erwartung, dort Arbeit und auch bezahlbare Nahrung zu finden. Das war ein ganz erheblicher Grund: Bezahlbare Nahrung. Und genau das ändert sich jetzt. Dass also auch in den Städten die Nahrungsmittelpreise so hoch sind, dass sie eben nicht von der Masse der Landflüchtigen bezahlt werden können. Deshalb die Erhöhung des Hungerproblems. Und, ganz wichtig in diesem Kontext: Wenn in Bezug auf manche Energiepflanzen – ich habe hier natürlich *Jatropha* im Sinn – gesagt würde, ja *Jatropha* würde nicht in Flächenkonkurrenz stehen zur Lebensmittelproduktion. Da wird dann als Grund genannt, dass *Jatropha* auch ohne Wasser auskommt und auf sehr mageren Böden und deshalb nicht in Konkurrenz stünde. Aber wir wissen ja auch, dass das zwar stimmt, aber, dass in dem Augenblick, wo eben Boden- und Wasserverhältnisse reichhaltiger sind, dann eben auch andere Resultate mit *Jatropha* erzielt werden können, also andere Produktivitätssteigerungen möglich sind. Und von daher gesehen ist ein ganz wichtiges Augenmerk auf die Problematik von *Jatropha* zu legen, die ja im Kontext des CBD als invasive Pflanze angesehen wird, eben gerade weil sie diese Eigenschaften hat. Danke schön.

**Prof. Dr. Stefan Tangermann:** Vielen Dank für diese Fragen. Zunächst, welchen Beitrag sollte die Bundesrepublik Deutschland und auch die Europäische Union leisten? Lassen Sie mich vier Punkte nennen:

Zum einen: Es sollte ein sehr aktiver Beitrag geleistet werden zur Lösung der unmittelbaren gegenwärtigen humanitären Krise durch aktive Beteiligung und Mitfinanzierung der Programme, die sich dazu in der Entwicklung befinden, auf verschiedenen Ebenen, nicht zuletzt auch international abgestimmt durch das, was als Comprehensive-Framework-Action – umfassender Rahmenplan für Maß-

nahmen, die jetzt ergriffen werden sollen im Rahmen der Vereinten Nationen, Weltbank, IWS usw. – besprochen wird. Die Bundesregierung hat sich schon bereit erklärt, dort mitzuwirken.

Zweitens: Einen Beitrag dazu leisten, dass sowohl im Rahmen der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit, aber auch im Rahmen der multilateralen Entwicklungszusammenarbeit die Landwirtschaft stärker wieder beachtet wird, als das früher der Fall gewesen ist. Mit und ohne Preiskrise des dramatischen Ausmaßes, wie wir es gegenwärtig erleben, ist es erforderlich, das Augenmerk stärker auf Landwirtschaft zu richten, weil dort nicht nur zusätzlich Agrarprodukte erzeugt werden können und damit zusätzlich Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, sondern auch, weil dort in ganz besonders wirksamem Maße zur Überwindung von Armut beigetragen werden kann. Im gleichen Zusammenhang würde ich mir auch wünschen, dass die internationale Agrarforschung stärker gefördert wird. Und wenn ich von internationaler spreche, dann meine ich das in allen Facetten dieses Wortes. Und das heißt sowohl im Rahmen dessen, was herkömmlich als international bezeichnet wird, nicht zuletzt im Rahmen der Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR), wo die Institute zusammenarbeiten, von denen einige zur ersten sogenannten „Grünen Revolution“ beigetragen haben. Ich meine aber damit auch den eigenen Beitrag, den Forschung in der Bundesrepublik selber leisten kann, denn Agrarforschung ist auch bei uns im Lande in den letzten Jahren und Jahrzehnten allmählich abgebaut worden und die Bundesrepublik hat damit ihre internationale Verantwortung nicht wahrgenommen.

Dritter Punkt: Eine sehr nachdrückliche Neu-Überprüfung der Politik im Bereich der Biotreibstoffe. Nur mit der staatlichen Förderung sind diese Treibstoffe gegenwärtig in den entwickelten Ländern dieser Welt überhaupt am Markt zu finden. Mit anderen Worten, was dort geschieht und was es dort an Auswirkungen auf die internationalen Nahrungsmittelpreise gibt, wie ich das vorhin beschrieben habe, ist nicht etwas, was vom Markt her entstanden ist, sondern etwas, was durch Politik gemacht worden ist. Und wir sehen sehr deutlich in unseren Untersuchungen zur Frage der Biotreibstoffe - wir werden in den nächsten Wochen dazu einen sehr umfangreichen Bericht vorlegen -, dass nicht nur diese Politik die Erreichung der Klimaschutzziele, die sie vor Augen hat, nur auf sehr unzulängliche Weise tatsächlich erreicht, sondern dass sie auch deutlich dazu beiträgt, dass Nahrungsmittel international teurer werden, als das sonst der Fall wäre und ich denke deshalb, dass es dringend erforderlich ist, dass diese Politik überprüft wird. Es gibt andere, sehr viel wirksamere, ökonomisch günstigere und mit weniger Nebenwirkungen negativer Art verbundene Beiträge zum Klimaschutz.

Viertens: Die Bundesrepublik und die Europäische Union – die in diesem Bereich sogar die ursprüngliche Kompetenz hat – sollten einen wichtigen Beitrag leisten zur erfolgreichen Beendigung der WTO-Runde, der sogenannten DOHA-Runde. Denn, und damit beantworte ich gleich Ihre zweite Frage, in der Tat, kann Liberalisierung des Handels international - auch Liberalisierung des internationalen Agrarhandels - dazu beitragen, Wohlfahrt zu erhöhen. Auch für die Entwicklungsländer insgesamt, nicht nur notwendigerweise für jedes einzelne, man muss sehr wohl vor Augen haben, dass Liberalisierung nicht nur Gewinner, sondern auch Verlierer hat, aber es gibt Mittel und Wege und Politikansätze, mit denen den Verlierern geholfen werden kann. Und es wäre unverständlich, wenn die Welt insgesamt darauf verzichten wollte, eine Steigerung des Welteinkommens sich zu ermöglichen, die ohne zusätzlichen Ressourcenverbrauch möglich ist, nur weil vielleicht dabei auch an bestimmten Stellen nicht die gewünschten Erfolge erzielt werden. Die kann man dann durch andere flankierende Politikmaßnah-

men erreichen. Ich denke, damit ist auch Ihre zweite Frage beantwortet: Ja, in der Tat, Handelsliberalisierung ist etwas, was positiv für die Welt insgesamt wirkt.

**Prof. Dr. Joachim von Braun:** Vielen Dank für die Frage. Ich möchte zunächst eine Feststellung treffen. Es ist ja schon öfter gesagt oder gefragt worden: Hat die Welt genug Nahrungsmittel? Reicht es für alle? Die Antwort ist: Nein, der Mensch lebt nicht von Brot allein. Die schlichte Rechnung die produzierten Kalorien durch 6,3 Milliarden Menschen zu teilen, führt zu nichts. Der Mangel an gesunder Ernährung ist ein Weltproblem. Die Verfügbarkeit von Eisen, Vitamin A und anderen Mikronährstoffen betrifft nicht nur die 600 bis 800 Millionen Menschen, die gravierenden Hunger leiden, Kalorienhunger leiden, sondern mehr als zwei Milliarden Menschen. Also es ist schlicht nicht korrekt zu sagen, die Welt hat genug Lebensmittel, es reicht für alle, es ist nur ein Verteilungsproblem. Das ist das Neue an der Situation.

Zweitens, die Frage bezog sich darauf: Was ist in Asien und Afrika tun? Es gibt ja gute Ansätze, da stimme ich Ihnen völlig zu, Frau Abgeordnete. China und Indien zum Beispiel haben ihre Agrarhaushalte in diesem Jahr drastisch erhöht. Indien um 30 % und China um mehr als 20 % in einem Jahr. Wenige afrikanische Länder konnten kurzfristig so rasch handeln, haben auch erst später den ganzen Informationsstand bekommen, als das die großen asiatischen Länder aufgrund ihrer analytischen Kapazitäten hatten.

Mein Vorschlag für Asien ist: Ausweitung der deutschen Kooperation im Bereich Forschung, Entwicklung und Technologie im Agrarbereich, die Forschungs- und Technologie-Partnerschaften ausbauen auch im Bereich Biotechnologie – ganz besonders. Denn in der Region wird das Thema Umgang mit Dürre, Umgang mit Wasserknappheit und Umgang mit vom Klimawandel betroffener sehr viel instabilerer Landwirtschaft ein Generationenthema für mindestens die nächsten zwei Generationen sein. Und da sehe ich interessante Kooperationsmöglichkeiten in Asien. In Afrika sollte die Unterstützung sehr viel stärker auf Ausbau der deutschen Agrar-Entwicklungszusammenarbeit liegen, und hier ist eine ganz rasche Ausweitung des Zugangs zu verbessertem Saatgut, Düngemitteln und ländlicher Infrastruktur, erforderlich, insbesondere in Kooperation mit den regionalen Organisationen. Natürlich unter Maßgabe des sachgerechten Einsatzes von Mitteln. Ich danke Ihnen.

**Abg. Manfred Zöllmer:** Ganz herzlichen Dank, Frau Vorsitzende. Frau Dr. Idei, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mich erst einmal im Namen meiner Fraktion für Ihre Ausführungen ganz herzlich bedanken. Ich fand das sehr interessant und habe festgestellt, dass es eine Reihe von Übereinstimmungen in der Einschätzung der Situation gibt, was die Ursachen angeht, aber auch durchaus unterschiedliche Akzentsetzungen und darauf möchte ich im Wesentlichen eingehen. Ich selbst bin Ökonom und habe mich immer gefragt: Welche Rolle spielt eigentlich die Spekulation bzw. welche Rolle spielen Warentermingeschäfte für die jetzige Entwicklung? Die Antwort war immer, man weiß es nicht genau. Und wenn ich das zusammenfassen kann, was Sie gesagt haben, dann deckt sich das auch ungefähr damit. Ist die Einschätzung richtig, dass man sagen kann, Warentermingeschäfte geben Zeichen für zukünftige Knappheit und deuten von daher an, in welche Richtung mögliche Ressourcen gelenkt werden können? Das heißt, sie sind nicht nur negativ, sondern sie haben durchaus auch ökonomische Effekte. Diese Frage würde ich an Professor Tangermann richten, der zum Thema Finanzspekulation in seinen Ausführungen erstmal noch nichts gesagt hat.

Der zweite Punkt, der mich interessiert, war die Frage der Handelspolitik in diesem Zusammenhang. Bis auf Herrn Speck konnte ich feststellen, dass es eine durchaus positive Einstellung zur laufenden WTO-Runde und zur Liberalisierung im Handel gibt. Die grundsätzliche Frage, die sich für mich stellt, ist: Sollen wir eher auf eine Orientierung am Markt setzen oder sollen wir auch auf kurzfristige Eingriffe des Staates bauen? Herr Speck, in Ihrem Papier plädieren Sie dafür, etwa dass es einen kurzfristigen Exportstopp gibt. Auf der anderen Seite ist die Meinung vertreten worden, dass dieses eher die Probleme verschärft als lösen hilft. Wenn ich mir momentan die Situation etwa in Argentinien anschau, dann würde ich auch eher der zweiten Auffassung zuneigen. Vielleicht könnten Sie, da Sie ja vom Handel leben, wenn auch in besonderer Art und Weise, dazu noch mal Stellung nehmen?

Herr Prof. Dr. Tangermann, Sie haben auch formuliert, welche Aufgaben wir insgesamt haben sollten. Eines Ihrer Stichworte lautet: Europa soll im Bereich der Agrarpolitik Reformen machen. Wenn Sie da noch mal deutlich machen könnten, welche Art von Reformen Sie konkret meinen. Wir sind ja im Moment beim Heath-Check und hätten von daher eine gute Möglichkeit, das Eine oder Andere noch aufzugreifen und umzusetzen.

Herr Professor von Braun, Sie haben aus meiner Sicht einen sehr interessanten Beitrag geliefert, weil Sie darauf abgehoben haben, dass wir keinerlei institutionelle Grundlagen weltweit haben, um bestimmten Entwicklungen entgegenzuwirken. Sie haben eine internationale Institution gefordert, die sich um den Bereich Grundnahrungsmittel kümmert. Ich halte das für einen sehr überlegenswerten Vorschlag. Meine Frage wäre: Haben Sie daran gedacht, eine der internationalen Organisationen, die wir jetzt schon haben, mit dieser Aufgabe zusätzlich zu betrauen oder gehen Sie davon aus, dass da eine neue Institution geschaffen werden sollte? Und in diesem Zusammenhang meine Frage: Welche Rolle spielt eigentlich die FAO? Das Stichwort ist, wenn ich das richtig gehört habe, in keinem Beitrag erwähnt worden. Sie sollte sich ja eigentlich um diese Fragen kümmern. Welche Anforderungen müsste man an die Arbeit der FAO stellen in diesem Zusammenhang? Danke.

**Prof. Dr. Stefan Tangermann:** Vielen Dank für die Frage zu der Rolle der Spekulationen, wengleich ich etwa so antworten muss, wie Sie es schon als das, was aus den vielen Äußerungen der letzten Zeit sich dazu herausfiltern lässt, vorweggenommen haben, nämlich nichts genaues weiß man nicht, wenn ich das ein bisschen salopp formulieren darf. Lassen Sie mich aber doch ein bisschen mehr dazu sagen. Wir wissen, dass Aktivitäten an Derivatmärkten, in diesem Fall also konkret an den Warenterminmärkten, als solche nie Preisveränderungen in eine bestimmte Richtung auslösen können, sondern diese Preisveränderungen ergeben sich immer zunächst aus Fundamentalfaktoren. Die werden dann bisweilen angezeigt durch Entwicklungen an den Warenterminmärkten, aber sie werden nicht dadurch ausgelöst. Ausgelöst werden sie durch Verschiebungen im Angebots-Nachfrage-Gleichgewicht. Und das führt zu Aktivitäten an diesen Märkten. Wir wissen auch, dass es sein kann, dass an solchen Derivatmärkten solche aus den Fundamentalfaktoren sich ergebenden Preisentwicklungen dann verstärkt werden. So wie ein Radioverstärker auch ein Signal noch deutlicher dann zum Ausdruck bringt. Und dass es daraus entstehend auch kurzfristige Übertreibungen geben kann. Blasenbildung. Wir wissen aber auch, dass Aktionen an diesen Derivatmärkten nicht langfristig das Niveau an den tatsächlichen Märkten, an denen die Ware gehandelt wird, an den Spotmärkten, verändern können, und zwar deshalb nicht, weil das ja nur der Fall sein könnte, wenn sich das physische Angebot, die physische Nachfrage tatsächlich verändern würde. Kurzfristig kann eine Preissteigerung



an einem Terminmarkt dazu führen, dass Akteure am Spotmarkt sich sagen, dann nehmen wir die Ware, wenn der Preis nach oben geht, jetzt mal ein wenig auf Lager, denn dann können wir hinterher von einem höheren Preis profitieren. Das hat aber natürlich Grenzen, denn irgendwann werden die Lagerbestände so hoch sein, dass sich auch die Erwartungshaltung an den Terminmärkten wieder verändert. Mit anderen Worten: Das führt ggf. zu Übertreibungen, aber nach oben und dann auch wieder nach unten. Wenn man das vor Augen hat, dann kann man vielleicht ein wenig darüber nachdenken, ob bestimmte Elemente der Regulierung dieser Märkte, die ja ohnehin da sind, es sind ja nicht Märkte, die vollkommen frei von staatlichem Einfluss sind, noch mal an einigen Stellschrauben adjustiert werden sollen. Beispielsweise das Ausmaß, in dem man Kapital einschließen muss, wenn man an diesen Märkten tätig sein will, um vielleicht ein bisschen dämpfend zu wirken, was man aber auf keinen Fall tun sollte – und da stimme ich völlig dem zu, was Sie im zweiten Teil Ihrer Frage dazu implizit formuliert haben –, nämlich diese Märkte so zu strangulieren, dass sie ihre wichtige wirtschaftliche Funktion, nämlich Anzeigewirkung zu haben für das, was die Zukunft bringen kann und Absicherungsmöglichkeiten zu bieten. Herr Kampmann hat vollkommen zu Recht darauf angesprochen, dass das auch im Interesse der Marktteilnehmer ist, dass sie diese Funktion verlieren würden. Also große Vorsicht. Aber das heißt nicht, dass möglicherweise nicht kleine Stellschrauben da vielleicht auch noch mal adjustiert werden können. Dazu müssen wir allerdings alle noch ein bisschen mehr erfahren darüber, wie das eigentlich wirklich abgelaufen ist.

Wohin sollen die Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik gehen? Ich denke, die Kommission hat im Rahmen ihres Health-Checks absolut konsequente Vorschläge gemacht. Sie setzen das fort, was mit der Reform der gemeinsamen Agrarpolitik in die Wege geleitet worden ist, das weitere Entkoppeln, das weitere Verschieben hin in den Bereich der ländlichen Entwicklung, auch das Aufgeben von Milchquoten. Wir erwarten für die mittlere und längere Sicht eine sehr positive Preisentwicklung an den internationalen Milchmärkten. Und es wäre jammerschade, wenn die europäischen Milcherzeuger sich durch einen Fortbestand der Quote die Möglichkeit nehmen würden, an dieser Entwicklung positiv teilhaben zu wollen. Argentinien und andere Länder, in denen die Milchproduktion sich ausweiten lässt, würden sich ins Fäustchen lachen, wenn sie alleine diesen wachsenden Markt beliefern dürften. Insofern geht dieser Health-Check absolut in die richtige Richtung. Das noch weitere Fortsetzen dieser Reform wird dann allerdings für die Phase nach 2013 kommen. Und wenn der Zug, der durchaus auch aus Sicht der OECD auf dem richtigen Reformgleis bereits unterwegs ist, sich dann noch weiter in der gleichen Richtung beschleunigt, dann denke ich, wird das auch für die europäische Landwirtschaft eine gute Entwicklung sein.

**Thomas Speck, GEPA:** Was – glaube ich – ein Missverständnis ist, das würden wir auch als Händler nie fordern, denn wir importieren ja aus diesen Regionen viele Nahrungsmittel zu besonderen Bedingungen, das ist zum Beispiel die Forderung nach einem Exportstopp. Ich glaube auch, das ist nicht notwendig und im fairen Handel schon gar nicht.

Aber eine Sache noch mal zu dem anderen Thema, was damit, denke ich auch, verbunden ist, dieses Thema der Liberalisierung des Welthandels und auch der Agrarsubventionen. Da sind ja verschiedene Dinge gesagt worden. Sie haben ja sehr nachdrücklich auch die Liberalisierung des Welthandels gefordert. Vielleicht ist es auch Teil des Problems, dass wir genau eine solche Liberalisierung in den ganzen letzten Jahrzehnten überhaupt nicht gehabt haben. Weil, auch zu einer Liberalisierung des

Welthandels gehört nicht nur der Abbau von Einfuhrhemmnissen, Zöllen oder ähnlichem, sondern dazu gehört u. a. auch oder besser gesagt, dazu passt nicht eine Subvention, zumindest dann, wenn in diesem Welthandel völlig ungleiche Partner, sozusagen vollkommen ungleiche Volkswirtschaften miteinander konkurrieren müssen. Und Sie haben gesagt, die schlimmsten Auswüchse davon, wie diese zehn Milliarden Exportsubventionen, das ist ja mittlerweile Geschichte und da hat sich ja was geändert. Es hat aber über Jahrzehnte so stattgefunden und zwar in einer ganz problematischen Kombination, wo ich mal sage, auch Liberalisierung und Liberalisierung ist nicht das Gleiche. Wenn ich auf der einen Seite eine Volkswirtschaft habe, die schwach ist, die wenig Steuermittel zur Verfügung hat, um beispielsweise eigene landwirtschaftliche Produktion zu subventionieren und ich habe auf der anderen Seite eine starke Volkswirtschaft, die viele Mittel zur Verfügung hat und das auch tut, um das zu subventionieren. Und diese beiden Volkswirtschaften konkurrieren an einem Weltmarkt. Und dann wird in internationalen Runden von der schwachen Volkswirtschaft gleichzeitig verlangt, Märkte zu öffnen und zu liberalisieren. Dann hat das für mich, vielleicht vordergründig etwas mit Liberalisieren zu tun, aber am Ende ist es keine wirkliche Liberalisierung, denn die eine Wirtschaft wird dadurch kaputtgehen und beeinträchtigt, während die andere eigentlich am Ende gut dasteht. Das ist das, was in den letzten Jahrzehnten vielfach passiert ist. Es ist etwas, was auch mit dazu beigetragen hat, dass es eine Reihe von Regionen gibt, die in den 60er Jahren noch Netto-Nahrungsmittel-Exporteure waren und mittlerweile zu Netto-Importeuren geworden sind, wo also eine negative Entwicklung stattgefunden hat. Und das halten wir nicht für gerechtfertigt. Mir fehlen auch die Aussagen dazu, wenn auch von einigen richtig gesagt wird: Liberalisierung, da kommt man im Großen und Ganzen nicht drum herum. Dem würde ich auch zustimmen. Aber Liberalisierung wird für einige die Probleme verschärfen und für andere die Probleme lösen. Worin die Maßnahmen dann aber bestehen sollen, um diejenigen, die abgehängt werden von dieser Liberalisierung, die nicht gefördert werden von der Liberalisierung, trotzdem mitzunehmen auf den Weg, dazu gibt es bis jetzt – habe ich zumindest nicht gehört – relativ wenige Aussagen.

**Prof. Dr. Joachim von Braun:** Vielen Dank für Ihre Fragen. Sie fragten nach dem internationalen, institutionellen Gerüst, das die Welt braucht und welche Funktion sollte es wahrnehmen einschließlich der gegenwärtigen Organisationen? Die Aufgabe internationaler Organisationen – bestehender und zukünftiger – ist, das zu tun, was auf nationaler oder regionaler Ebene von Regierungen nicht getan werden kann und was Markt und zivilgesellschaftliche Organisationen nicht tun können. Also Aufgaben im Bereich öffentlicher Güter und im Bereich Marktversagen wahrzunehmen. Das ist offensichtlich, sonst würden wir hier nicht sitzen, nicht ausreichend geschehen. Die Welternährungs- und Agrar Krise ist auch ein Produkt mangelnder Vorbeugemaßnahmen und eines mangelnden globalen Architekturrahmens zur Agrarernährung und den dazugehörigen Faktoren. Konkret heißt das: Eine Einrichtung, die uns fehlt, muss sehr viel stärker den Bereich Sicherung von Nahrungsmittelversorgung und damit den gesamten Bereich der öffentlichen Güterinvestitionen im Bereich Forschung und Technologie voranbringen.

Zweitens mangelt es an dem Koordinierungsrahmen zwischen Landwirtschaft hier und Gesundheit dort. Die großen Risiken, die sich zum Beispiel aus der Tiergesundheit für die menschliche Gesundheit ergeben, werden weltweit ad hoc wie zum Beispiel bei Avian Flu bekämpft. Und so wird auch jetzt die gegenwärtige Welternährungskrise ad hoc durch ein UN-Gremium, wo der Generalsekretär selbst

sich als Vorsitzender hat hinstellen müssen zur Koordination über 21 oder 22 Organisationen. Dieser Ad-hoc-Ansatz muss überwunden werden. Wir brauchen etwas Solideres, so gut und zustimmenswert diese Initiative der UN jetzt ist, über alle Organisationen hinweg die Sache zur Chefsache erklärt zu haben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dabei ist der Umgang mit der Preis- und Marktstabilisierung. Die Chefs der Weltzentralbanken treffen sich ab und zu im Rahmen der IMF-Meetings. Die Koordinierer der Warenterminbörsen treffen sich nicht, es gibt keinerlei Koordinationsmechanismus. Mein Institut hat über die letzten vier Jahre die erste Warenterminbörse in einem armen afrikanischen Land, nämlich in Äthiopien, gefördert und aufgebaut. Eine Mitarbeiterin meines Instituts leitet die jetzt. Wir kennen das praktische Geschäft der Warenterminbörsen. Wir haben dort zurzeit massives Marktversagen. Indien und China haben den Getreidehandel, den Futures-Handel, schon seit Monaten unterbunden. Hedging, also die Risikominderung, wird auch von den großen Getreidehändlern nicht mehr in Chicago gemacht, sondern es werden fast überwiegend Cash-Geschäfte gemacht. Das ist ein großer Verlust an Marktklarheit und Preisfindung weltweit in dieser Krisensituation, der überwunden werden muss. Die eigentlich sehr positiven Elemente, die Warenterminmärkte haben, sind zurzeit für die wichtigsten Akteure, nämlich Bauern, Getreidehändler und Nachfrager mattgesetzt oder von übernervösen Regierungen abgeschaltet worden – wie in Indien und China und auch in Afrika. Also auch das ist ein Teil einer internationalen Regierungsarchitektur, die ich mir wünsche.

Abschließend dazu: Nicht notwendigerweise eine neue Einrichtung, sondern ein Schirm über dem, was wir zurzeit haben, an dem auch in moderner Weise netzwerkartig Regierungen, der private Sektor und die Nichtregierungsorganisationen beteiligt werden müssen, also nicht eine klassische Organisation. Und dabei müssen die großen Spieler im Agrarbereich, China, Indien, afrikanische regionale Organisationen, Brasilien etc. beteiligt werden, dass kann nicht nur eine G8-Sache sein. Ich danke Ihnen.

**Die Vorsitzende:** Jetzt wären wir bei der FDP. Die ist aber nicht da – Frau Happach-Kasan war nur kurz da – deswegen haben wir jetzt etwas neue Zeiten. Wir haben das schon umgerechnet. Dann hätten die beiden großen Fraktionen 38 Minuten, DIE LINKE. 14, DIE GRÜNEN 14.

Frau Dr. Tackmann bitte.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann:** Auch von der LINKEN. herzlichen Dank für die Statements und für die interessante Diskussion, die – glaube ich – längst überfällig ist. Ich bedanke mich auch bei einigen Experten, die auch die Dramatik der Entwicklung dargestellt haben, die natürlich immer – wie es mit allen Krisen ist – auch eine Chance, aber auch ein großes sicherheitspolitisches Risiko – diese Bemerkung teile ich ausdrücklich – ist. Ich glaube, manchmal wissen wir noch gar nicht, wo das alles hinführen kann. Und der Hinweis darauf, dass wir bei manchen auch noch gar nicht wissen, wie das alles wirkt und wie sich auch Faktoren miteinander potenzieren können, das ist schon auch für mich etwas, was mich sehr nachdenklich macht. Nun kann man natürlich sagen, ein Verteilungsproblem habe man nicht mehr, wenn man die Menge der produzierten Lebensmittel nehme und durch die Anzahl der vorhandenen Menschen teile. Andererseits sage ich aber, natürlich ist es so, dass wir insgesamt schon genügend Lebensmittel produzieren und auch produzieren können, dass auf der anderen Seite aber gerade die Menschen – und das geht ja aus einigen Statements auch hervor –, die auf dem

Land leben und eigentlich sich selbst ernähren könnten, besonders häufig von Hunger betroffen sind. Und deswegen war ich auch dem Weltagrarrat wirklich sehr dankbar für die Betonung, dass wir dieses Problem nicht damit lösen, dass wir möglicherweise jetzt in den Industriestaaten besonders viel landwirtschaftlich die Produktion steigern und die Extensivierung zurücknehmen, sondern dass wir das Problem nur lösen können, wenn tatsächlich auch vor Ort die Potenziale genutzt werden. Die Frage steht, wie kann man das machen? Rom hat ja schon die Debatte aufgemacht, dass der Zugang zu Ressourcen, also zu Boden, Wasser, Saatgut, Dünge- und Pflanzenschutzmitteln usw., ja einer der Schlüsselfaktoren sind, wenn wir darüber nachdenken, dass die regionalen Potenziale unbedingt dazu beitragen müssen, die Versorgung mitzuleisten.

*Meine Frage an Frau Dr. Idel – Zugang zu Ressourcen – Sie hatten betont, dass es sich auch auf die genetischen Ressourcen bezieht. Nun hat sich der Agrarrat ja relativ deutlich auch zur Agrogenetik und zu anderen Entwicklungen von industrieller Veränderung bzw. Veränderungen bei genetischen Pflanzen und Tieren, die durch private Forschung und durch private Wirtschaft usw. instrumentalisiert wird, gestellt – welche Wege sollte man Ihrer Ansicht gehen, um auch diese genetischen Ressourcen wieder für viele zugänglich zu machen oder welche Entwicklungen sehen Sie da? Sie haben auch die Frage der Nutztierhaltung thematisiert. Ich bin ja selber Tierärztin wie Sie auch, und die Frage steht ja schon aufgrund der Futtermittelkonkurrenz, die ja – da teile ich Ihre Aussage ausdrücklich – schon auch sehr unterbelichtet wird in der Debatte, welche Potenziale, welche Probleme der Nutztierhaltung momentan dazu beitragen? Sie ist wahrscheinlich Teil des Problems, aber möglicherweise hat sie auch Potenziale.*

*Meine Frage an Prof. Dr. Herren: Es gibt ja die EU-Agrarpolitik. Welchen Anteil sehen Sie denn auch im Zusammenhang mit dem Welt-Agrarratsbericht, welchen Beitrag die EU zu den Problemen beigetragen hat – die EU-Agrarpolitik – bzw. welche Änderungen würden Sie vorschlagen in der EU-Agrarpolitik bezogen auf die Lösung des Welthungerproblems? Wo würden Sie sagen, muss gegensteuert werden? Wo muss auch eine Abkehr von jetzigen Dogmen stattfinden? Vielen Dank.*

**Dr. Anita Idel:** Ich danke Ihnen für die Fragen. Sie haben ja sehr abgehoben auf die genetische Vielfalt, auf die Agrobiodiversität. Agrobiodiversität bedarf aber der Grundressource und deshalb erstmal einleitend einige Sätze zum Boden, gerade aufgrund des inzwischen Gesagten, auch des Themas Zugang zu Ressourcen. Ich denke, dass in der Diskussion die Notwendigkeit, Bodenfruchtbarkeit und die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und letztlich auch die Entwicklung der Bodenfruchtbarkeit ins Zentrum aller Aktivitäten zu stellen, zu wenig kommt. Ich meine, dass das das zentrale Kriterium sein muss, das ist der Ast, auf dem wir alle sitzen. Das ist letztendlich auch der Ast, auf dem die Biodiversität sitzt. Ohne den Boden als Ressource schwinden auch die anderen Ressourcen und das gilt ja last not least auch für das Wasser.

Was nun die genetischen Ressourcen betrifft: Wir haben gerade die Situation nach der 9. Vertragsstaatenkonferenz hier in Bonn, wo in Bezug sowohl auf wilde als auch auf gezüchtete Biodiversität weiterverhandelt worden ist, vieles aber auch offengeblieben ist, und was in dem Kontext ja immer mitschwingt, ist natürlich die Frage der Konzentration von Eigentumsverhältnissen in Bezug auf tiergenetische und pflanzengenetische Ressourcen. Und da müssen wir sehen, dass gerade auch die Entwicklung der Patentierung hier natürlich höchst problematisch ist, weil sie den Zugang zu Ressourcen noch mehr einengt. Da könnte man ja sagen, gut, es gibt ja andere, und dann benutze ich die

anderen. Das wird aber zunehmend in Frage gestellt, weil ja Patente inzwischen auch - und sie waren ja nie auf etwas anderes beschränkt - auf tier- und pflanzengenetische Ressourcen erteilt werden, die nicht transgene Tiere oder transgene Pflanzen sind, also mit anderen Worten Lebewesen, die in ihrem Erbgut nicht verändert worden sind. Auch auf die werden Ansprüche erhoben. Und hier ist natürlich erheblicher politischer Bedarf jetzt im Rahmen Deutschlands und der EU. Die züchterische Konsequenz, dass wir uns nur auf wenige pflanzen- und tiergenetische Ressourcen konzentrieren, auf wenige Hochleistungsrassen, was zur Unternutzung der anderen und letztendlich auch möglicherweise zum Verdrängen auf jeden Fall und dann auch zum Aussterben dieser anderen führen kann. Und wenn sie weg sind – sind sie weg! Eine schwindende Ressource. Hier ist also durch die Konzentration der Eigentumsrechte und verstärkt durch das Patentrecht ein erhebliches Risiko.

Die Situation der Tierproduktion unter Nutzung von Importfuttermitteln: Hier müssen wir wiederum sehen, dass wir dadurch das Problem verstärken, dass unsere Exporte begünstigter tierischer Produkte letztendlich zur Bedrängung lokaler Märkte führen und das kann dann wiederum auch vor Ort dazu führen, dass eben vorhandene genetische Ressourcen unternutzt, letztlich verdrängt werden. Also hier ist eine permanente Gefahr für die Situation Agrobiodiversität.

Was nun Potenziale betrifft: Ich denke, eine Verknüpfung wiederum mit dem Boden und dem Klimawandel kommt auch in der Debatte viel zu kurz. Wir haben zwar in der öffentlichen Debatte die Zerstörung von Regenwald, sei es, um Tierfutter zu produzieren, sei es inzwischen für die Energieproduktion. Was viel zu wenig in der Debatte ist, ist die Zerstörung, die Nichtnutzung oder Umwidmung von Grasland, also auch hier Verschiebungseffekte. Das ist deshalb so wichtig, weil Grasland, wie auch der letzte IPPC-Bericht zu dem Thema belegt, entscheidende CO<sup>2</sup>-Senken darstellt. Dazu müssen aber die entsprechenden Grasflächen beweidet werden. Im internationalen Maßstab bedeutet das natürlich von wandernden, also von Pastoralisten. Diese CO<sup>2</sup>-Senken können nur zum Zuge kommen in dem Augenblick, wo abgeweidet wird, wo sich wieder neues Grün bildet oder - und, was viel wichtiger ist - wo dadurch sich die Wurzelmasse verstärkt. In dem Augenblick, wo diese Flächen dann aufgebrochen, umgebrochen werden in Ackerflächen, umgewandelt werden wie eben auch im Rahmen der Energieproduktion – vorhin in meiner Antwort bei Frau Mortler auch bereits angesprochen -, kommt es zu dramatischen CO<sup>2</sup>-Freisetzungen, die ihrerseits ja wiederum den Klimawandel anheizen. Hier also selbstverständlich eine große Bedeutung für den Wiederkäuer in seiner Funktion als auch mit kargem Futter umgehen könnendes Lebewesen.

Und deshalb auch als letzter Punkt meiner Ausführungen natürlich die grundsätzliche Notwendigkeit, dass sich an der Ernährung, auch im Gesundheitskontext, etwas ändert, der Fleischkonsum zurückgeht. Hans Herren hatte darauf hingewiesen, dass wir ja parallel zu dem Hungerproblem auch ein Gesundheits- und Übergewichtsproblem haben. Also selbstverständlich Fleischkonsum; da wo er zu hoch ist, aber eben auch eine Ausrichtung der Tierzucht auf nicht unter hohem Energieaufwand und unter Ressourcenzerstörung produzierte Tiere.

**Prof. Dr. Hans R. Herren:** Ich danke für die Fragen zur EU-Agrarpolitik und deren Auswirkungen und was man in diesem Rahmen tun kann gegen die Nahrungsmittelkrise. Wir wissen ja, dass viele europäische Produkte nach Afrika gehen, vor allem zweitrangige Produkte, beispielsweise Hühnerbeine oder weniger gefragte Stücke. Das gibt riesige Probleme in Ghana, in Afrika oder auch in anderen Staaten. Das ist nur möglich, wenn man nicht alle Kosten internalisiert, wie Zuschüsse an die Bauern

in Europa. Eigentlich muss man sehen, wie man auch hier wieder ein Level-Playing-Field schaffen kann. Andere Beispiele sind, Zwiebeln von Spanien in Senegal - wie ist das möglich? Und solchen Dingen muss man nachgehen und Lösungen finden. Also eine Exportbremse. Wie man das macht, weiß ich auch nicht. Sie wissen, was die Probleme sind und was da gemacht werden sollte. Aber soweit ich das einschätzen kann, ist die jetzige Preisstruktur nicht richtig. Was man auch auf der europäischen Seite tun kann, ist das mit dem Ökodienstleistungssystem, dass man die Bauern eben nicht nur für die Nahrungsmittelproduktion bezahlt, sondern auch für Ökosystemdienstleistungen, das hat der IAASTD, also dieser Agrarbericht ganz klar gesagt, dass die Bauern ja nicht nur da sind, um die Nahrungsmittel zu produzieren, sondern sie produzieren auch andere wertvolle Sachen, ob es Wasser, frische Luft sei, ob es eine schöne Landschaft sei.

Das muss auch irgendwie einberechnet werden. Und, soweit ich weiß, ist das auch in Europa in Diskussion, das man in diese Richtung fährt. Also dass man nicht zusätzliche Produktion gibt, sondern für die Ökosystemdienstleistungen. Und dasselbe sollte man auch im Süden machen können, das wurde hier auch schon gesagt, wenn man irgendwie nach vorne gehen will muss man sicher sein, dass die Bauern in den Entwicklungsländern auch Zugang haben zur Hilfe, ob es jetzt auch über Ökosystemdienstleistungen geht oder andere Zuschüsse.

**Die Vorsitzende:** Danke schön. Dann werde ich jetzt für meine Fraktion weitermachen.

**Abg. Ulrike Höfken:** Zunächst einmal ist mir ein gewisser Widerspruch aufgefallen in der Diskussion, was die Frage der Konkurrenzen angeht, der Ressourcenkonkurrenzen. Sicherlich sind wir alle, glaube ich, übereinstimmend, dass es nicht zu einer Einschränkung der Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung kommen sollte, was die Kraftstoffe und die erneuerbaren Energien angeht, Frau Dr. Idel hat das ja sehr schön dargestellt. Allerdings möchte ich doch darauf hinweisen, Sie müssten natürlich gleichermaßen Professor Tangermann oder andere darauf hinweisen, dass für Futtermittel immerhin 30 Prozent der Weltagrarfläche genutzt werden. Also das muss dann mindestens gleichermaßen in Frage gestellt werden. Und auch die Effizienz dieses Einsatzes. Also wenn wir effiziente Bioenergieverwendung haben wollen, dann muss das auch mit den Nahrungsmitteln passieren. Und da sind die tierischen Nahrungsmittel, was die Kalorieneinsätze angeht, energetisch natürlich anders zu bewerten als die pflanzlichen. Und auch der Hinweis auf gesunde und ungesunde Ernährung, also dieses Problem der Übergewichtigkeit und der Untergewichtigkeit, auch das müsste vernünftig berechnet werden. Wie viel Kalorien haben wir denn eigentlich zur Verfügung, wie müssen da die Verteilungen dann sein? Abgesehen davon, dass natürlich auch mit der Nutzung von fossilen Energieträgern eine enorme Flächenzerstörung verbunden ist. Ich sage mal dieses Stichwort Ölschiefer in Kanada, in Venezuela, die ja enorme Flächen umfassen und sicher mit einzubeziehen wären.

Meine Frage richtet sich an Dr. Herren und auch Herrn Speck zunächst einmal zum Thema Agrogentechnik. Sie haben ja schon dargestellt, dass eigentlich zu wenig Mittel an die Forschung gegangen sind, das finde ich auch. Allerdings ist da ein Bereich ausgenommen, das ist die Agro-Gentechnik, wo Millionen, weltweit sicher Milliarden, hineingehen an Forschungsgeldern. Wie beurteilen Sie den Einsatz dieser Mittel im Hinblick auf ihre Wirkung zur Behebung der Ernährungsprobleme auch in Zukunft?

Zweitens – der Health Check ist ja schon angesprochen worden, die EU-Agrarpolitik. Inwiefern sind dort konkrete Maßnahmen zu verbinden im Hinblick auf die Nachhaltigkeit? Es geht ja letztendlich auch um eine Mittelverteilung in Bezug auf die Unterstützung nachhaltiger Erzeugung in Europa – eng verbunden übrigens auch mit Klimawandel.

Noch ein Stichwort: Auch deswegen brauchen wir ja auch den Trend zu erneuerbaren Energien, weil wir Klimawandel begrenzen müssen und die Auswirkungen auf die weltweite Landwirtschaft. Wie beurteilen Sie diesen Faktor der Zerstörung der Welt-Agrarflächen, die von Menschen gemacht sind? Und Letztes – Recht auf Nahrung: Sie haben angesprochen, dass hier Liberalisierung zu differenzieren ist und WTO spielt dabei natürlich eine Rolle. Wie ist die Möglichkeit zu beurteilen, die Chance, die Notwendigkeit hier das Recht auf Nahrung zur Voraussetzung - auch mit ökologisch-sozialen Standards - zu machen und in die Welthandelsvereinbarung mit einzubeziehen?

**Prof. Dr. Hans R. Herren:** Danke noch mal für die Frage. Wie steht es mit der Agro-Gentechnik? Wenn ich zurückgehe auf unseren Agrarbericht, wo beschrieben wurde, wie wir jetzt nachhaltig vorwärtsgen können, um die Welt zu ernähren. Und dass die Biotechnologie eine Rolle spielen wird und natürlich auch die Gentechnologie. Aber: Wir müssen einmal die Rahmenbedingungen der Landschaft anschauen und fragen, wo fängt es an?

Es fängt ja an mit dem Boden – und wie Frau Dr. Idel vorhin gesagt hat – dass das Wichtigste der Boden ist. So muss man zuerst mit der Bodenfruchtbarkeit arbeiten, degradierte Böden wieder in Produktion nehmen und auch die Forschung in Sachen Bodenbiologie, wo man natürlich auch sehr viel Molekularbiologie brauchen kann, ankurbeln. Das ist ja in den letzten Jahren fast verloren gegangen. Man kann ja die besten Samen haben, die produzieren nichts, wenn sie auf schlechtem Boden sind, zum Beispiel einem Boden, der das Wasser auch nicht aufsaugen kann und bei dem die Nährstoffe oben wegtransportiert werden, wenn es ein bisschen regnet. Also der Boden ist zentral.

Und da braucht man die besten Methoden und die beste Wissenschaft samt Molekularmedizin in diesem Bereich. Und wenn es nötig ist, kann man natürlich immer noch bestimmen – und der Bedarf sollte das bestimmen – welche Technologien man braucht. Das sollte vom Bedarf herkommen und nicht von dem, was da offeriert wird. Und ich glaube, im Moment ist es so, man offeriert was – und das steht auch im Bericht wieder – man sagt, die Biogentechnologie und vor allem die Gentechnologie könnten dies und das. Ja, sie könnte, aber eigentlich tut sie es noch nicht. Seit 20 Jahren sagt man: Mehr Ertrag. Es gibt ja noch nicht einmal mehr Erträge. Es gibt vielleicht eine billigere Produktion. Man kann anders arbeiten, aber diese Pflanzen sind vor allem für die industrielle Landwirtschaft geeignet, auch von den Sorten her, sodass es also bis jetzt eigentlich noch nicht viel gibt. Und die Forschung dort muss ja auch weitergehen, aber sie darf nicht auf Kosten der anderen Forschung gemacht werden. Man muss sehen, was ist das Potenzial der Gentechnologie oder Biotechnologie im ganzen Bereich? Und dass man eben auch schaut, dass man die jungen Leute in die Forschung reinbringt und nicht nur in die Molekularbiologie. Das ist natürlich auch wichtig, aber das ist nicht das einzige. Und jetzt ist es so, dass viele der jungen Leute und viele Labors viel Geld für Biotechnologie bekommen. Und die anderen Fächer, die ja grundsätzlich für die nachhaltige landwirtschaftliche Produktion sind, dann langsam auf die Seite geschoben werden. Das hat man gesehen in der internationalen Agrarforschung, da gab es früher auch Farming-Systems-Forschung, Bodenbiologieforschung, das ist also mit wenigen Ausnahmen nicht mehr sehr stark vertreten. Vor allem hat die Züchtung einen führenden

Platz übernommen. Das ist gut. Man hat die Evolution gesehen, was das Potenzial der Züchtung ist. Aber das war dann nur möglich, weil man damals noch recht gute Böden hatte, und man hat auch viele Düngemittel gebraucht und Pestizide. Und das will man heute nicht mehr. Und deshalb zurück zur Grundlage. Und wir kommen auf die Sache der Zerstörung der Agrarflächen, also einerseits von der Bauerei (Straßen, Lagerhäuser, Fabriken, Straßen) überall – sehr oft wird das auf den besten Böden gemacht – und man muss sagen nein, die guten Agrarböden muss man erhalten, weil man dort weniger Inputs braucht, um zu produzieren und man darf die Bauern nicht auf die Marginalböden zurückdrängen, auf die Hügel rauf, wo es nicht so einfach ist, zu produzieren und wo man dann wieder mehr Düngemittel und Methoden haben muss, die auch wieder Geld kosten. Also eigentlich vielleicht zurück zur Basis. Und diese Geschichte – nicht nur die Nachhaltigkeit, aber die Funktionalität der Landwirtschaft – das gehört dazu. Das ist ein Teil. Und der wurde auch auf die Seite gestellt und das muss sehr zentral werden. Und das kann man eben fördern mit Zuschüssen an die Öko-System-Dienstleistungen.

**Thomas Speck, GEPA:** Ja, es waren verschiedene Dinge angesprochen worden. Einmal die Frage der Grünen Gentechnik. Ich würde mich auch dem anschließen was Sie gesagt haben. Ich glaube auf der einen Seite, dass diese Dinge noch unausgereift sind, dass sie auch unter der Wissenschaft mir nicht unumstritten genug sind, dass es Risiken gibt, die mit dieser Grünen Gentechnik verbunden sind, die wir noch nicht absehen können, auf der einen Seite. Auf der anderen Seite glaube ich, dass es ein ungeheuer großes Potenzial für Ertragssteigerung auch jenseits von Gentechnik noch gibt – was vielfach beschrieben worden ist. Also wenn ich beispielsweise auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft eingehe, dann ist ganz wichtig, dass es ein Primat der Landwirtschaft in der Entwicklungszusammenarbeit gibt, dass eine Ausbildung, gerade auch in ländlichen Gebieten stattfindet im Sinne einer ertragreichen und nachhaltigen Landwirtschaft. Wir stellen das immer wieder fest bei den Kooperativen, mit denen wir zusammenarbeiten, wo dann etwa Landwirtschaftsschulen oder ähnliches über die Fair-Trade-Mehrpriese finanziert werden, welchen enormen Schub es auch in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in der Produktion gibt. Es sollte eine unabhängige Forschung geben – auch das ist eben angesprochen worden – im Bereich der aufgeführten Agrarökonomie und Politikbereiche eine interdisziplinäre und international angelegte Forschung, wo aufgrund dieser enormen Komplexität der Mittel und der begrenzten Mittel der Fragestellung und der begrenzten Mittel andererseits eine Prioritätenliste erstellt werden sollte. Es ist wichtig, so stellen wir fest, gerade in den Regionen, die immer wieder benachteiligt sind im Welthandel, wie Afrika, was verschiedentlich angesprochen worden ist, dass in ländlichen Regionen die Infrastruktur ausgebaut wird, dass Straßen-, Konservierungs-, Kühltechnik, Zugang zu Saatgut, landwirtschaftliche Produktionsmittel, auch die Vorratshaltung, ausgebaut werden – gerade in diesen Regionen. Das ist ein wichtiger Punkt. Die Frage der Gentechnik, glaube ich, kommt erst danach. Und wenn ich das auch mal ideologiefrei versuche zu beantworten, was ja vielen auch nicht leicht fällt: Ich glaube, wenn diese Nahrungsmittelkrise, die Welternährungsfragen in den nächsten Jahrzehnten dramatisch zunehmen und vielleicht auch noch an ganz andere Punkte kommen als jetzt, und auch diese Möglichkeiten ausgeschöpft sind, Erträge zu steigern, die wir eigentlich auch vor Einsatz dieser Gentechnik ja noch gar nicht angegangen sind. Wenn diese Maßnahmen erschöpft sind, wird – und es bleibt nicht mehr viel, was wir noch tun können sozusagen auf dieser Erde, um den Hunger in weiten Teilen zu bekämpfen -, dann wird niemand mehr auch diese Gentech-



nik zu einem solchen Zeitpunkt in Frage stellen. Davon bin ich überzeugt. Nur: Sie jetzt zu forcieren, in der Situation, wo ich so viele andere Maßnahmen habe, die weniger risikobehaftet sind und die ich noch gar nicht realisiert habe, das würde ich für einen falschen Schritt halten.

**Die Vorsitzende:** Jetzt kommen wir in die zweite CDU/CSU-Runde. Herr Dr. Lehmer bitte.

**Abg. Dr. Max Lehmer:** Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren, vielen Dank für die Statements. Ich habe zu drei Themenbereichen einige Fragen. Ich stelle zu vielen Bereichen große Widersprüche in der Argumentation fest, die möchte ich kurz ansprechen.

Die Frage: „Ist die Nahrungsmittelversorgung ein Mengen- oder Verteilungsproblem?“ habe ich gedacht, wäre gelöst. Aber ich habe heute wieder Gegensätzliches gehört. Ich möchte deshalb auch an Prof. Tangermann und Herrn von Braun noch einmal die Frage richten: Stimmen denn die Prognosen, die seit vielen Jahren von FAO und WHO gesagt werden? Dass die Weltbevölkerung sich so entwickelt, dass wir in 30 Jahren pro Erdenbürger nur noch die Hälfte landwirtschaftlicher verfügbarer Flächen haben? Stimmt denn die zweite Annahme nach wie vor, dass die Produktion auf der Basis jetzigen Wissens weniger stark steigt als die Nachfrage? Ist zu erwarten, dass die Nachfrage bei Bioenergie aufgrund der fossilen Knappheiten noch stärker in Konkurrenz treten wird? Das Dritte, was auch wieder gesagt wird, wenn es um Mengenverfügbarkeit geht – wir haben noch so viele regenerierbare landschaftliche Nutzflächen, sind die denn wirklich so groß, um da noch in der nächsten Generation Flächen zu reaktivieren? Das wären meine Fragen in Sachen Menge und Verteilung.

Zur zweiten Frage in diesem Zusammenhang: Wenn man die Menge als knapp ansieht, kommt man sehr schnell zu der Feststellung, also müssen wir die Produktivität pro Flächeneinheit erhöhen. Das ist auch meine Meinung. Es ist kaum von jemandem bestritten worden. Aber wir diskutieren die Frage in dem Zusammenhang sofort: Welche Form der landwirtschaftlichen Nutzung ist denn in Zukunft nachhaltig, verträglich, verantwortbar? Und da werden sehr oft, auch heute wieder, Ökolandbaumethoden gegen konventionelle gestellt. Das gefällt mir nicht. Mein Verständnis von Agrarforschung ist das, dass alle, Frau Dr. Idel, von Ihnen genannten Kriterien Bodenfruchtbarkeit, Wassergüte, Luftqualität, Erosion, alle Faktoren der Nachhaltigkeit in ein modernes Pflanzenbausystem in der Forschung eingearbeitet und das die Summe des Ergebnisses, den Nachhaltigkeitsfaktor angibt, aber man kann doch nicht von vornherein eine Methode als nachhaltig bezeichnen und eine nicht. Ich frage deshalb, welche Kriterien unterstellen Sie einer Nachhaltigkeitsdefinition? Ich möchte auch eine Antwort darauf, ob es denn wirklich einen Gegensatz gibt zwischen Intensität und Nachhaltigkeit? Das möchte ich bezweifeln. Ich möchte auch, dass Herr Prof. Dr. Schmitz vielleicht hierzu seine Erkenntnisse noch einbringt. Das Dritte, was mir sehr viel Sorgen macht, Herr Speck, die von Ihnen zitierte Kleinbauernproblematik. Also Kleinbauernproblematik, ich kenne auch einige Verhältnisse in Entwicklungsländern und ich bin selber Kleinbauer. Und ich weiß noch, die letzten 40 Jahre, welche Kleinbauernproblematik auch wir in unserem Lande hatten. Es geht mir darum, wie kann Kleinbauern geholfen werden? Ich glaube nur dadurch, dass wir denen auch die Möglichkeit zum biologisch-technischen Fortschritt verschaffen, so wie wir das in Deutschland auch gemacht haben. Die Rezepte sind sicher nicht die gleichen, aber der Ansatz denke ich muss der gleiche sein. Da hätte ich gerne, Herr Speck, Ihre Meinung gehört, wie Sie den Bauern helfen können, technischen Fortschritt zu realisieren, um auch Produktivität und ein würdigeres Leben zu haben und auch Ihre Erfahrung, Professor Schmitz, die wir ja auch haben, seit jahr-

zehntelanger Bewältigungsfragen in Richtung Kleinbauern, wie kommen die zu Nutzungsmöglichkeiten täglichen Fortschritts?

Herr Professor Tangermann, ein Letztes noch zur Steuerung, Sie haben ja gesagt, der Grund der Lebensmittelpreise liegt viel stärker als wir vermuten in der Bioenergienachfrage. Wie sehen Sie denn langfristig vor dem Hintergrund dieser absolut knapp werdenden Pflanzenbaufläche - weil, es ist ja egal, ob ich die Pflanze für Nahrungsmittel oder Bioenergie, der Flächenbedarf ist immer der gleiche - wie sehen Sie denn langfristig hier eine Steuerungsmöglichkeit? Sie haben angesprochen, dass die Subventionen runter müssen, dann pendelt sich das schon ein. Reicht das schon? Und Sie sind doch sicher mit mir auch der Meinung, dass sowohl die Nahrungsmittelnachfrage als auch die Bioenergienachfrage um die gleiche knapp werdende Fläche maximal steigen wird. Da hätte ich gerne noch ein Statement. Dankeschön.

**Prof. Dr. Stefan Tangermann:** Vielen Dank für diese Fragen, die sich zum großen Teil ja auf die längerfristigen Entwicklungen der Weltagrarwirtschaft richten, insbesondere auch auf die Frage, ob es auch eigentlich wohl tatsächlich so ist, dass die Nachfrage stärker steigt, als das Angebot. Wir werden natürlich am Ende erleben, dass diese beiden Dinge sich immer ausgleichen. Denn weltweit kann nicht mehr nachgefragt werden, als das Angebot da ist. Es kommt ja nicht sozusagen von außerhalb dazu. Was das zum Ausgleich bringt, das ist die Preisentwicklung im Zweifelsfall. Und die Frage ist, ob eigentlich die Situation sich so verschieben wird durch ein Wachstum der Nachfrage, das schneller verläuft als das Wachstum des Angebotes, dass das nur zu deutlich steigenden Preisen am Ende wieder zum Ausgleich gebracht werden kann. Das ist sozusagen eine etwas andere Formulierung ihrer Frage, denn wenn die Nachfrage größer ist als das Angebot kann ja nicht vom Mond her etwas dazukommen. Nur die Preise können das wieder zum Ausgleich bringen. Und ja, in der Tat, wir erwarten, dass die Preise für Agrarprodukte an den internationalen Märkten in Zukunft höher liegen werden als in der Vergangenheit. Eben deshalb, weil in der Tat auf der Nachfrage-Seite eine ganz deutliche Dynamik zu erwarten ist, weil im Übrigen auf der Angebots-Seite nicht zuletzt aufgrund der höheren Energiepreise auch ein Kostendruck entsteht. Und beides zusammen führt dazu, dass in der Tat die Preise in Zukunft ansteigen werden. Mit der Folge natürlich, dass dort in der Welt, wo die Kaufkraft der begrenzende Faktor ist, der verhindert, dass ausreichend Nahrungsmittel gekauft werden, Hunger herrscht. Das dort die Situation tendenziell immer schwieriger wird und wir deshalb ganz besonderen Grund haben, alles zu tun, was dazu beiträgt, dass Armut überwunden wird, sodass hinreichend Kaufkraft existiert, um auch bei steigenden Preisen noch ausreichend Nahrungsmittel kaufen zu können. Sie haben auch den steigenden Ölpreis angesprochen, mit der Frage, wie sich das dann auswirkt auf die Nachfrage nach Biotreibstoffen. Im größten Teil des Gesamtsektors Biotreibstoffe ist nach wie vor auch bei dem jetzt deutlich höheren Ölpreis die Erzeugung von Biotreibstoffen zu Marktbedingungen nicht profitabel. Und das heißt, auch der gestiegene Ölpreis sorgt nicht wirklich dafür, dass dort aus dem Markt heraus zusätzliche Nachfrage nach Biotreibstoffen geschieht, sondern nur durch Politikförderung ist diese Nachfrage nach Biotreibstoffen im größten Teil der Welt zu erklären. Politikförderung in Form von Subventionen, in Form von Zöllen, aber auch in Form von Beimischungsquoten. Und das heißt, nur in dem Ausmaß, wie Politik weiterhin diese Förderung von Biotreibstoff betreibt – mit oder ohne höhere Ölpreise –, wird sich in diesem Sektor eine weitere Dynamik einstellen. Das, was gegenwärtig schon in den Politikbüchern steht, was geplant ist an Politikinitiativen für die nächsten Jah-

re, was zum Teil noch im Gesetzgebungsverfahren sich befindet, lässt erwarten – und das ist sehr deutlich in unseren Analysen zu sehen – dass tatsächlich ein erhebliches zusätzliches Wachstum der Nachfrage nach agrarischen Rohstoffen für die Erzeugung von Biotreibstoffen durch diese Politikinitiativen bedingt wird und sich diese Nutzungskonkurrenz dann noch weiter verschärft, von der Sie eben gesprochen haben. Man kann auf einer gegebenen Fläche nur für den einen oder den anderen Zweck produzieren und das führt dann wieder dazu, dass natürlich es über die Preise zum Ausgleich kommt. Und das heißt nichts anderes, als dass diese zusätzliche Nachfrage nach Biotreibstoffen über die preissteigernde Wirkung, die sie hat, dann die Nahrungsmittel dort vorenthält, wo sie sonst dazu beitragen könnten, auch bei niedrigerer Kaufkraft die Nachfrage zu erfüllen. Und die Frage, ob das Beenden der Subventionierung in dieser Hinsicht eine Erleichterung schaffen würde, ist aus Sicht der OECD eindeutig mit Ja zu beantworten. Denn wie gesagt, was es an Biotreibstoffproduktion und Verbrauch in den reichen Ländern dieser Welt, also in den Mitgliedsländern der OECD gibt, und das sind im Wesentlichen bisher Nordamerika und Europa, ergibt sich nur aus staatlicher Förderung, ergibt sich nicht aus dem Markt. Mit anderen Worten, das ist Politikverantwortung. Und da kann man sich nicht auf Marktentwicklungen einfach berufen und sich aus diesem Bereich der Verantwortung heraus stellen. Das ist bewusste Politikentscheidung. Und die Politik muss wissen, was sie damit tut und ob das, was sie an Klimaschutz damit erreichen will eigentlich rechtfertigt, dass erhebliche Nachteile auch mit einer solchen Politik verbunden sind. Diese Frage wird der Politik keiner abnehmen können und wollen in den kommenden Jahren.

**Prof. Dr. Joachim von Braun:** Herr Abgeordneter, ich beziehe mich auf die Frage Bevölkerungsfläche, noch mehr Bioenergie und regenerierbare Fläche. Die Steigerung der Weltbevölkerung von jetzt sechseinhalb auf ca. neun Milliarden, dann, wenn sie sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stabilisieren werden wird, beinhaltet in der Tat 50 % mehr Menschen und damit umgedreht auch zunehmende Flächenknappheit pro Kopf der Weltbevölkerung. Die Nachfrage eilt der Produktion davon seit mehr als einem Jahrzehnt. Deswegen sind die Weltlagerbestände, wenn wir es bei Getreide festmachen, geschrumpft, aber sie eilt auch der Ressourcennutzung davon. Deswegen haben wir diese Fehlnutzung bei Wasser und bei Bodenfruchtbarkeit, auf die wir angesprochen worden sind. Wie viel Fläche ist denn da noch, die wir in Bewirtschaftung nehmen könnten, wenn wir ein paar Dinge schützen wollen wie den Regenwald? Also die groben Schätzungen gehen davon aus, in Afrika 15 % mehr Fläche nachhaltig nutzbar, in Lateinamerika ca. 10 % mehr Fläche bis ungefähr 2020 bis 2025, das sind Schätzungen der FAO und auch meines Instituts. Wenn Sie eine Wachstumsrate der Agrarproduktion von zumindest drei Prozent haben wollen, um Schritt zu halten mit Einkommenswachstum und Bevölkerungswachstum, dann wird an den drei Prozent der Flächenzuwachs nur einen ganz kleinen Anteil haben, vielleicht ein halbes Prozent, also an dem Wachstum dort. Ganz wichtig ist die Ökonomie zu beachten. Jeder zusätzliche Hektar, den Sie in Produktion nehmen, sei es in Afrika oder Lateinamerika oder in Zentralasien ist teurer als der frühere Hektar. Denn das sind marginale Flächen, sie müssen aufgedüngt werden, die Infrastruktur ist teuer, die Wasserbewirtschaftung oder die Terrassierung ist teuer. Also das sind nicht Flächen, die wir einfach in Produktion nehmen können. Bei den hohen Agrarpreisen jetzt fängt sich das an, an vielen Standorten der Welt zu lohnen. Aber es ist teure Agrarproduktion, die die Preise wegen der hohen Kosten nicht herunterbringen wird, denn die Grenz-

kosten dieser zusätzlichen Flächen sind so hoch, dass sie davon keine Entlastung, keine große Entlastung erwarten können.

Zur Bioenergiefrage: Sie fragten interessanterweise: Reicht es denn, die Subventionen und Quoten zu kürzen, um aus diesem Konflikt herauszukommen? Ich fürchte nein. Es reicht nicht. Irgendwann in gar nicht so ferner Zukunft werden Sie sich überlegen müssen, ob Biosprit besteuert werden muss. Was haben wir denn zurzeit? Wir haben Subventionen für Biosprit, der implizit eine enorm hohe Besteuerung der ärmsten Menschen der Welt bedeutet. Denn hier haben Sie eine Subvention, das treibt die Grundnahrungsmittelpreise für die Ärmsten der Welt, die untere Milliarde ungefähr, die 50 bis 60 % ihres Einkommens ausgibt, nach oben und ist damit eine Steuer auf deren Lebensmittel. Und das ist auch ethisch zurzeit ein schwieriges Thema. Also ich fürchte, Sie haben da etwas angesprochen, das uns in seinen Implikationen relativ bald einholen wird. Auch die Überlegung, bei einem Ölpreis von 150 bis 200 Dollar pro Tonne pro Barrel – in der möglichen Zukunft – wird sich die Biospritproduktion auch so lohnen, ohne Subventionen. Und die Unternehmen und die Bauern werden das tun, was sich lohnt – nämlich Biosprit produzieren. Und die zweite Generation, die auf Lignozellulose-Technologie basierende Technologie, wird das noch profitabler machen und nicht etwa eine Entlastung, sondern eine Verschärfung der Konkurrenz zwischen Wasser- und Bodennutzung für Biosprit auf der einen Seite und Wasser- und Bodennutzung für Food auf der anderen Seite hervorbringen. Also an politischen Problemen, die sich uns auftun, wird es nicht mangeln. Ich sehe eine entscheidende Bedeutung auch in der Ausgestaltung des post-Kyoto-Abkommens. Wenn wir Biomasse produzieren und fördern, also Förderung von Biomasse voranbringen, wird das Ressourcen aus der Food-Produktion herausnehmen. Wenn wir also subventionieren, dass Bäume und Gras wachsen, dann wird das das Food weiter verknappen.

**Die Vorsitzende:** Danke schön. Die restlichen drei Angesprochenen haben jeweils zwei Minuten Zeit. Frau Dr. Idel bitte.

**Frau Dr. Anita Idel:** Herzlichen Dank in aller Eile, mögliche Missverständnisse doch noch einmal anzusprechen. Sie hatten mir als entscheidendes Stichwort Nachhaltigkeitskriterien mit auf den Weg gegeben, und das die doch für alle Anbausysteme gelten müssen. Selbstverständlich, ja, so ist es. Insofern ist es ganz wichtig noch mal zu schauen, was sind die Rahmenbedingungen, die Rahmenbedingungen der Ist-Situation, die schon ein großes Problem darstellt, verschärft durch Energieknappheit, Klimawandel? Beides macht es umso notwendiger - gerade aufgrund dessen, was Herr von Braun im ersten Teil seiner Antwort gesagt hat in Bezug auf die geringe Produktivität möglicherweise zusätzlicher hinzugenommener Flächen - die vorhandenen Flächen möglichst nachhaltig zu bewirtschaften. Und das muss sich dann an den entsprechenden Nachhaltigkeitskriterien Bodenfruchtbarkeit messen lassen. Insofern, wenn es um das Stichwort Produktivitätssteigerung geht, selbstverständlich ja, aber in der richtigen Reihenfolge. Wir haben durch Maßnahmen der Produktivitätssteigerung der Vergangenheit mit dazu beigetragen, dass vorhandenes Bodenpotenzial in der Fläche, Stichwort Degradierung, Erosion verlorengegangen ist. Das können wir uns nicht weiter leisten. Deshalb also das Primat auf der Erhaltung der Flächen erst und dann Möglichkeiten der Produktivitätssteigerung. Aber die Erhaltung der heute in Nutzung befindlichen Flächen ist die entscheidende Größe, mit der wir wirtschaften. Gerade ist es mehrfach gesagt worden, auch was das Potenzial des

Wassers, also die Möglichkeit dieser Böden überhaupt Wasser zu halten, und die Biodiversität betrifft. Damit ist natürlich auch immer wieder die Frage verbunden – weil, wir können es nicht allein naturwissenschaftlich angehen –, dass wir den sozialen Aspekt ebenso berücksichtigen müssen.

Sie hatten den Ökolandbau angesprochen. Natürlich auch immer die Frage: Wo bleibt denn die lokal erwirtschaftete Wertschöpfung? Wird sie tatsächlich genutzt, um dann auch vor Ort in Infrastruktur weiter investieren zu können für die Weiterentwicklung vor Ort? Oder wird sie komplett abgezogen? Darin liegt noch einmal eine ganz entscheidende Herausforderung – wo geht die lokale Wertschöpfung hin? Danke.

**Prof. Dr. P. Michael Schmitz:** Ich glaube, jede Landbauform hat einen Eingriff in den Naturhaushalt zur Folge. Nachhaltigkeitskriterien müssen sicherlich von allen erfüllt werden. Ich würde gerne noch einmal die Brundlandkommission zitieren, die Nachhaltigkeit nicht nur auf den Umweltaspekt bezieht, sondern auch auf die ökonomische Effizienz, Umweltverträglichkeit und die soziale Verträglichkeit anspricht. Alle diese Formen sind einzuhalten. Auch der Ökolandbau hat ja Umwelteingriffe zur Folge, etwa beim Kupfereinsatz, um Fungizide zu bekämpfen. Und deswegen muss alles auf den Prüfstand, um Dinge hier auch verträglich für die Landwirtschaft zu machen. Die intensive Landwirtschaft hat in den letzten Jahren enorme Fortschritte erzielt, was den Pflanzenschutzmitteleinsatz angeht, was die Auswirkungen auf Boden, Wasser, Nützlinge usw. angeht, sind intensive Untersuchungen erfolgt. Die modernen Pflanzenschutzmittel haben ein recht hohes Niveau. Wichtig ist, dass dieses auch exportiert wird und auch in Entwicklungsländern Gültigkeit besitzt. Aber wenn das denn so der Fall ist, und das wäre zu beachten und zu kontrollieren, dann sehe ich darin große Chancen, auch die moderne Landwirtschaft in den Entwicklungsländern zu nutzen und nicht unbedingt eine rückwärtsgewandte Landwirtschaft, die sich an Kriterien des vorigen Jahrhunderts orientiert. Wie können Kleinbauern an technischen Fortschritt kommen? Ich denke, in dem Augenblick, wo man über die Subsistenzproduktion hinaus möchte und vermarktbar Überschüsse an die Stadtbevölkerung generieren möchte, vielleicht sogar naheliegende internationale Märkte bedienen möchte, wie etwa den Süd-Süd-Handel, also das Nachbarland, es muss ja nicht immer der Weltmarkt sein, dann sind Preisanreize notwendig, die man bislang den Landwirten auch durch die eigenen Regierungen vorenthalten hat, durch staatliche Monopole der Distribution in solchen Ländern. Hier muss Kaufkraft zufließen, dann geht es der Landbevölkerung und der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern besser. Und dann macht auch dieser künstliche Widerspruch zwischen Cash-Crop versus Food-Crops keinen Sinn mehr. Wir haben viele Untersuchungen, wo beides sich gegenseitig befruchtet. Ich glaube, man sollte gerade in diesem Fall die Schwarz-Weiß-Malerei auch zwischen verschiedenen Technologien einfach mal beiseite schieben.

**Thomas Speck, GEPA:** Ich beschränke mich auf die Frage nach den Kleinbauern, weil wir viel Erfahrung damit haben, und beschreibe auch, wie wir das machen. Erstens ist wichtig: Wir beziehen uns auf normalerweise benachteiligte Produzentengruppen. Zweitens handeln wir nicht mit den Kleinbauern direkt, sondern wir fordern genossenschaftliche Zusammenschlüsse von Kleinbauern. Ohne das wäre auch keine Produktivitätssteigerung möglich. Wir zahlen besondere Preise, haben besondere Handelsbedingungen. Wir handeln langfristig mit diesen Produzentengruppen und switschen nicht jedes Jahr auf neue Lieferanten, sondern wir gehen eine langfristige Partnerschaft ein, was sehr wichtig für eine Entwicklung ist, auch für eine Sicherheit und für jegliche Investitionen, die gemacht wer-

den. Wir zahlen besondere Preise – sogenannte faire Preise, die sich aus einer Mindest- und einer Mehrpreiskomponente zusammensetzen. Die Mindestpreiskomponente sichert gegen ruinöse Schwankungen des Weltmarkts, wenn etwa im Kaffee beispielsweise für 40 US-Dollar (100 amerikanische Pfund Weltmarktpreis) produziert werden muss, dann liegt das unter den Produktionskosten in weiten Gebieten - zum Beispiel in Lateinamerika – die bei 70 oder 80 US-Dollar liegen. Passiert so etwas über einen Zeitraum von drei Jahren, sind Kleinbauern, die dieses Produkt produzieren in der Regel gezwungen, aufzugeben – beispielsweise – mit irreversiblen Folgen. Das wird dadurch vermieden. Mehrpreise sind dazu da, in Beratung zu investieren zum Beispiel für eine Genossenschaft eine Landwirtschaftsschule aufzubauen, Vorverarbeitung zu machen für landwirtschaftliche Produkte. Diese Produkte, die wir importieren, die also aus diesen Ländern exportiert werden, die Realität dahinter ist in der Regel so, dass es eine Mischproduktion ist für den lokalen Markt, für Nachbarmärkte und für den Exportmarkt – ähnlich, wie es vorhin auch gesagt wurde. Und dieses befruchtet sich gegenseitig. Und der Exportanteil, der dann zu uns kommt, hat insbesondere die Funktion sozusagen einer Cash Crops, das heißt also Einkommen schaffend, dient Investitionen, dient damit auch der Produktionssteigerung, für das, was für den lokalen Markt produziert wird. Es ist auch in der Regel so, dass nicht nur für den fairen Handel produziert wird, sondern auch für den normalen Handel sowohl lokal als auch für den Weltmarkt.

**Die Vorsitzende:** Danke. Dann wären wir jetzt bei der SPD. Da hatte sich Herr Blumentritt gemeldet.

**Abg. Volker Blumentritt:** Recht vielen Dank für Ihre bisherigen Ausführungen. Das hat mir persönlich sehr viel gegeben, aber ich möchte mich an ein Eingangswort von Herrn von Braun erinnern: Sie haben vorhin gesagt, und das hat bei mir ein Stück Gänsehaut verursacht, ungleiche Einkommensentwicklungen, die wir zurzeit haben, gab es bisher in diesem Ausmaß noch nicht. Und das hat etwas bei mir wachgerüttelt, weil es etwas mit Teilhabe in dieser Welt zu tun hat, teilweise in der Welt und auch national. Und wir sind ein Stück munter geworden – nicht neu, aber zumindest doch in der aktuellen Situation – durch viele Diskussionen von Verbrauchern über generelle Preisentwicklungen, nicht nur im Lebensmittelbereich, aber da auch. Insbesondere, wenn ich an Milch und an andere Sachen denke. Und wir sind munter geworden durch Studien, nationale Studien im Bereich von Armut durch Ernährung. Sie haben es vorhin gesagt, ich denke an Kinder und an vieles andere. Und ich denke, wir sind munter geworden durch Studien in der gesamten Welt. Und nun könnte man sagen, und ich bitte, das nicht auf die Goldwaage zu legen, dass man sagt, es gab in dieser Welt über Jahrhunderte, Jahrtausende schon immer arm und reich oder es gab in dieser Welt schon immer Hunger oder es gab Satttheit. Ich will das mit diesem Wort sagen, aber die Welt hat sich dramatisiert. Und aus diesem Grunde möchte ich meine Fragen an Sie, Herr Kampmann, richten: Sie haben vorhin von sozialen Auswirkungen auf Preissteigerungen gesprochen im Bereich der Wertschöpfung von Discountern und vielen anderen. Aber der Maßstab für alles ist in Deutschland mit 83 Millionen Menschen – und weltweit sind es zurzeit knapp 7 Milliarden Menschen – die sind der Indikator für alles in der Abfrage, was produziert wird, was die Menschen konsumieren usw. Wie - können Sie vielleicht mit 3, 4 Worten sagen - Wie soll sich der Verbraucher artikulieren, wie können wir als Politiker auch ein Stück dem Verbraucher helfen, sein Verbraucherverhalten natürlich auch in der Synergie des weltpolitischen Ernährungsbereiches zu verändern?

Herr Speck, Sie haben vorhin gesprochen von der Ökonomie der Verteilung. Wie stellen Sie sich diese Ökonomie vor bei – ich komme noch einmal ganz kurz auf Fr. Dr. Idel zu – der wachsenden Weltbevölkerung? Auf der einen Seite Produktion, auf der anderen Seite die Fragen der Verteilung. Und vielleicht noch die Frage an Frau Dr. Idel und Herrn von Braun: Welchen Zusammenhang sehen Sie – und das stellt sich für mich so dar – der Unterschied auf der einen Seite zwischen Hunger und teuren Lebensmitteln in der so genannten Wohlstandsgesellschaft, die wir ja unbestritten in vielen Fragen immer wieder strapazieren, aber auf der anderen Seite, das sage ich nicht abwertend, aber im Rest der Welt. Europa ist ja schön und gut und die produzierenden Länder, aber was passiert in den anderen Ländern?

Und zum Schluss die Frage besonders an Frau Dr. Idel. Das hat mich vorhin besonders berührt, als Sie sagten, dass die Steigerung der Weltbevölkerung Problematiken in Bereichen von Hunger, Ernährung, Gesundheit mit sich bringen wird. Vielleicht müssen wir umdenken. Ich sage das mal als Koch. Ich habe mal Koch gelernt und weiß, wie man mit Lebensmitteln umgeht. Was müssen wir in der Veredelung von Lebensmitteln tun? Was müssen wir als Politiker aber auch in der Gesellschaft tun, um den Umgang mit Lebensmitteln nicht nur national, sondern international vielleicht auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu setzen, neu zu diskutieren und vor allen Dingen auch den Menschen, egal, wo sie sind, vielleicht eine neue Lebensgewohnheit durch Veredelung oder neuen Umgang mit Lebensmitteln zu ermöglichen? Und der letzte Punkt: Auf nationaler Ebene sagen wir immer: Wir haben viele arme Kinder, arme Familien. Aber ich denke, es gibt immer wieder - und das ist auch in unserem Ausschuss immer wieder gesagt worden - hervorragende und überwiegend gute und sehr gute Lebensmittel. Nur, wir müssen an die Menschen einen Appell richten, die praktisch auch mit wenig Geld diese Lebensmittel einkaufen können und sie in die Lage versetzen, daraus auch ein entsprechendes, dem sozialen Gefüge entsprechendes Essen zu produzieren, um hier im Prinzip diese Diskussion aus der Verbraucherdiskussion herauszubekommen. Dazu hätte ich gerne die eine oder andere Antwort.

**Willi Kampmann, Deutscher Bauernverband:** Vielen Dank für die Frage zu den sozialen Auswirkungen. Ich glaube, da müssen wir sicherlich differenzieren. Ich bleibe dabei: In Deutschland, in Europa können sich die Verbraucher auch heute noch vergleichsweise günstig ernähren. Wenn ein Durchschnittshaushalt 11 bis 13 Prozent für Nahrungsmittel ausgibt, dann kann mir keiner erzählen, dass es ein soziales Problem sein kann. Das ist natürlich in den Entwicklungsländern etwas anders. Natürlich haben wir auch in den Entwicklungsländern hier zwei Seiten. Ich bin der festen Überzeugung, und da bin ich nicht alleine, dass die steigenden Agrarpreise die Chance sind für Landwirtschaft in den Entwicklungsländern. Es motiviert die Bauern dort, ihre Flächen zu bestellen. Natürlich haben wir Probleme in den urbanen Ballungszentren. Die Landflucht hat das natürlich verschärft – möglicherweise durch den Agrarboom, den wir erleben, kehrt sich das wieder etwas um, dass die Leute nicht mehr in die Städte flüchten, um etwas zu beißen zu haben, sondern zu Hause bleiben, wenn sich hier etwas tut.

Wenn ich mir die Diskussion ansehe, kommt mir einfach viel zu kurz, wo eigentlich für mich das Kernproblem ist. Wir haben familiäre Beziehungen nach Simbabwe. Und ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, was in Simbabwe los ist. Einst das prosperierendste afrikanische Land und heute hängen 80 % der Bevölkerung von Nahrungsmittelhilfe ab. Das ist doch nicht das Problem der Agrarpolitik, die wir

hier gestalten können, sondern das ist das Problem von Despoten in den Ländern. Und so lange politisch nicht der Mut aufgebracht wird, hier den Finger in die Wunde zu legen, können wir so viel Geld hinüberschicken und helfen, dann ändern wir in diesen Ländern nichts. Und dieser Aspekt kommt mir einfach viel zu kurz. Und ich kann noch einmal die positive Stimmung unterstreichen, die ich von vielen Bauern in den Entwicklungsländern mitgenommen habe, die wirklich eine Zukunft sehen. Es gibt – wenn auch noch bescheiden –, wenn Sie sich die ganzen asiatischen Länder anschauen, sehr schöne Entwicklungen in den letzten zehn Jahren. Das ist ja eigentlich ein Vorzeigebispiel für Afrika. In Afrika haben wir auch gute Ansätze, wenngleich das natürlich alles noch nicht reicht.

**Thomas Speck, GEPA:** Hier war vor allem die Frage nach der Ökonomie der Verteilung. Das war eine Frage, die an mich ging. Damit kann ich auch ein wenig die Verbraucherfrage verbinden. Eine Frage zur Ökonomie der Verteilung in zwei Minuten zu beantworten ist gar nicht so einfach. Auf einige Aspekte gehe ich trotzdem ein.

Das eine: Steigende Preise sind im Prinzip positiv. Wichtig ist natürlich, dass sie auch da ankommen, wo sie Nutzen stiften und auch da ankommen, wo ansonsten Benachteiligung ist, zum Beispiel in Afrika im ländlichen Raum. Zweitens: Steigende Preise sind nur dann unter dem Förderungsaspekt insgesamt verantwortbar, wenn ich es schaffe, die Folgen abzumildern für die, die diese steigenden Preise überhaupt nicht bezahlen können. Damit meine ich jetzt nicht uns, sondern ich meine die Menschen in den Ländern des Südens sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, und zwar so abzumildern, dass ich nicht diese positiven Folgen der steigenden Preise wieder kaputt mache. Drittens, wenn von den steigenden Preisen wirklich profitiert werden soll in den benachteiligten Regionen der Erde, bei Kleinbauern beispielsweise, dann ist es wichtig, dass ich ein Investment habe, was von den entwickelten Ländern kommen muss, was speziell auf diese Kleinbauern zielt und ihnen Rahmenbedingungen schafft in der Bildung, in der Infrastruktur, im Zugang zu landwirtschaftlichen Produktionsmitteln und –ressourcen, die ihnen helfen, von diesen Preisen zu profitieren, und die gleichzeitig sozusagen auch die Produktivität in Gang setzen.

Und als Letztes noch einmal zum Verbraucher: Dieses Fair-Trade-Konzept als Beispiel dafür, da macht ein Verbraucher etwas genau anders herum als beispielsweise Billig-Discounter ihre Marktmacht ausnutzen. Er sagt nämlich als Verbraucher, ich mache dieses Spiel nicht mehr mit. Ich zahle andere Preise nicht in dem Thermometer-Sinne wie das von Ihnen vorhin kam, sondern ich zahle andere Preise, weil es für mich als Verbraucher ein selbstverständlicher Teil der Produktqualität ist, dass auch die soziale Qualität für die Menschen in der ganzen Produktionskette dahinter gewährleistet sein muss. Und so wie ich von einem Anzug erwarte, dass die Nähte nicht platzen, wenn ich ihn einmal trage, erwarte ich, wenn ich ein Päckchen Kaffee oder ein Päckchen Reis kaufe, dass auch solche Produktqualitäten dabei stimmen. Und wenn das natürlich zunehmend Verbraucher machen, hat es immer den Vorteil, dass es erstens direkt beim Produzenten ankommt, keine staatlichen Filter dazwischen, hier das Beispiel Simbabwe, es ist etwas, womit jeder heute etwas anfangen kann. Und es ist eine Veränderung, die über den Markt absolut über den Markt stattfindet, weil es ein rein marktwirtschaftliches Konzept ist, was nicht die Probleme der Welt lösen kann, was aber ergänzend dazu in einer ganz positiven Weise wirken kann, besonders, wenn es sich auf eine Zielgruppe wie Kleinbauern bezieht. Danke.



**Dr. Anita Idel:** Danke für die Frage. Ich denke, dass durch die beiden letzten Beiträge noch einmal besonders deutlich auch geworden ist, wie komplex die Fragestellung ist, also spätestens das Stichwort Simbabwe macht einen natürlich erst einmal schweigend. Es ändert aber nichts daran, dass selbstverständlich diese Demokratieprobleme angegangen werden müssen, wir aber gleichzeitig überall da, wo wir eben etwas tun können, etwas tun müssen. Und da hatten Sie konkret den Zusammenhang Hunger, teure Lebensmittel bzw. den Widerspruch Hunger und teure Lebensmittel angesprochen. Ich denke, wir müssen es für hier und dort diskutieren. Wir haben in Deutschland ja jetzt aktuell noch einmal einen Bericht über Kinderarmut verbunden mit der Gesundheitsproblematik, verbunden mit den Chancen bzw. Nicht-Chancen, Bildung als Problem, also alles Stichworte, die keineswegs nur für Deutschland oder Europa, sondern letztendlich überall wichtig sind. In dem Zusammenhang doch noch mal das Stichwort „regionale Wertschöpfung“. Weil ja auch durch den Beitrag von Herrn Speck noch mal wieder deutlich wurde, dass letztlich die lokale Kaufkraft entscheidend ist, die in dem Fall dann aus diesem Cash-Crops dann letztendlich doch wieder resultiert, also als ganz entscheidende Größe. Also wenn uns das nicht gelingt, hier ein richtiges Verhältnis herzustellen, werden wir eben an der Hunger- und auch an der Armutssituation nichts ändern können.

Sie hatten das Stichwort „Veredelung“ vor dem Hintergrund steigender Weltbevölkerung angesprochen. Keine Frage, können wir uns natürlich die tierische Veredelung, da, wo sie hoch energieintensiv, ressourcenintensiv betrieben wird, immer weniger leisten. Das ist gar keine Frage. Spätestens, wenn dann die negativen Konsequenzen, das war dann wieder das Stichwort „Gesundheit, Übergewicht“ spürbar werden, kommt es in die Diskussion. Aber eigentlich müsste es ja viel früher debattiert werden. Über eine Nahrungsressource auch tierischen Ursprungs haben wir ja bisher noch gar nicht geredet, nämlich über die aquatischen, also Marinenfische, Meeresfische, wo ja auch wiederum die Fragen: „Wo sind sie? Wo werden sie wohin weggeholt?“ natürlich auch einen ganz großen Platz in unserer Debatte haben müssen. Als letzten Punkt und mit alldem verbunden: Wo sind die Lebensmittel und wo müssen sie hin, wie sieht es mit der lokalen Wertschöpfung aus? Und dann das Stichwort „Transporte“. Wir haben hier ja problematisiert das Stichwort „Agro-Energieproduktion“. Wir haben bisher nicht angesprochen die große Notwendigkeit den Energiebedarf überall da, wo er ist, zu reduzieren, die Nachfragenotwendigkeit nach Energie zu reduzieren. Und da spielt natürlich der landwirtschaftliche Transport, also der Transport überall, aber überhaupt der landwirtschaftliche Transport natürlich eine ganz große Rolle dabei. Und der muss dann eben auch nach den genannten Nachhaltigkeitskriterien beurteilt werden, was aber konkret bedeutet, dass es nichts daran ändert, dass wir erhebliche Mängel in der Infrastruktur in Drittweltländern haben, in die investiert werden muss, damit eben das, wovon wir hier reden – lokale Wertschöpfung – überhaupt erfolgen kann. Sie hatten ja auch die Infrastruktur, die Defizite, angesprochen. Dazu gehören natürlich Straßen. Dazu gehört Transport. Die Produkte müssen von A, wo sie herkommen, nach B, wo sie verarbeitet werden sollen, was natürlich notwendig ist, eben auch transportiert werden. Also dieser Kreisschluss noch einmal mit der begrenzten Energie ist natürlich ganz wichtig für die Diskussion.

**Prof. Dr. Joachim von Braun:** Die Frage war nach dem Zusammenhang zwischen teuren Lebensmitteln und Hunger. Die Preissteigerungen wirken sich in den Haushalten, in denen offener oder versteckter Hunger besteht, wie folgt aus: Als erstes wird das Ausgabenvolumen für Lebensmittelprodukte reduziert, die im Bereich Obst, Gemüse, Fleisch, Milch liegen. Der Kalorienkonsum bleibt nahezu

konstant. Wir schätzen für Afrika eine Reduzierung des Kalorienkonsums in der Größenordnung von acht bis zehn Prozent. Resultat: Stark verarmte Diät, ungesündere Ernährung, Mikronährstoffmängel insbesondere bei Frauen, sprunghaft angestiegen zum Beispiel nach unseren Schätzungen in den Philippinen und dadurch langfristige Folgewirkung. Erstbetroffene Arbeiter und Dienstleistungsbeschäftigte im städtischen Raum, die eben von Cash-Einkommen abhängig sind. Die Kompensation, die dann von Regierungen geleistet werden, erreichen die aber auch als Erste, zumal sie überwiegend die Ersten sind, die auch auf der Straße gewesen sind, in über 30 Ländern sind inzwischen Demonstrationen derart. Die Auswirkungen sind sehr viel gravierender und nachhaltiger bei den Landlosen auf dem Lande und bei den Kleinbauern, die ja über 50 % Nettozukauf sind, und deren Euphorie über die hohen Preise sich in Grenzen hält. Allerdings will ich auch unterstreichen, dass die Chancen des Zuflusses von Investitionskapital in den Agrarsektor der Entwicklungsländer, auch in den Kleinbauernsektor für ca. 400 Millionen kleinen Betriebe, die da sind, ein ganz wichtiger positiver Faktor ist, der erfordert Verstärkung durch die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit.

**Die Vorsitzende:** Sie hätten noch drei Minuten – die Kollegen von der SPD. Gut, die werden gesendet. Frau Tackmann bitte.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann:** Meine Frage noch einmal an Frau Dr. Idel: Wir haben ja gerade das Stichwort „Frauen“ gehört. Frauen sind ja in der spezifischen Betroffenheit, aber auch mit einer spezifischen Lösungskompetenz ausgestattet. Wie sehen Sie das in den politischen Entscheidungsträgern abgebildet? Gibt es frauenspezifische Handlungsansätze oder welche würden Sie fordern?

**Dr. Anita Idel:** Ja, ich war auch zusammengezuckt, als Herr von Braun noch einmal konkret die Mikronährstoffmängel gerade bei Frauen nannte. Es ist ja tatsächlich noch mal eine eigene dramatische Dimension in dieser Debatte, dass tatsächlich Frauen zwar entscheidend zur Produktion von Lebensmitteln beitragen - mit über 50 % daran beteiligt sind, nur zwei Prozent Eigentum an landwirtschaftlichen Flächen haben, aber eben auch die sind, die am meisten unter den Ernährungsdefiziten mit den Kindern leiden. Dass das nicht nur Verfügbarkeitsprobleme für die Familien zum Hintergrund hat, sondern auch patriarchale Relikte innerhalb der Familien, ist keine Frage. Ich habe das selber in Afrika häufig erlebt, dass der Liter Milch, der zur Verfügung stand, dann weder bei der Frau noch bei den Kindern ankam. Von daher gesehen stoßen wir da natürlich an Grenzen jetzt hier in unserer Debatte. Was aber zu dem, was passieren kann und muss, wichtig ist zu sagen, ist natürlich die Gender-Debatte innerhalb des CBD auch jetzt im Rahmen der 9. Vertragsstaatenkonferenz, Gender und Agrobiodiversität als entscheidendes wichtiges Thema, der Beitrag von Frauen gerade auch in Gärten. Auch hier handelt es sich in erheblichem Ausmaß um lokales, traditionelles Wissen, welches erhalten gehört, welches zwischen den Generationen die Chance haben muss, weitergegeben zu werden, und welches natürlich auch weiter entwickelt werden muss. Also hier auch wieder eine Herausforderung an die Forschung, die Potenziale dort zu identifizieren und dieses dann jeweils auch als Forschungsthema aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Ich glaube, wir können es uns überhaupt nicht mehr leisten, irgendwelche Potenziale, die es gibt, nicht auch zu bearbeiten, sondern sie einfach links liegen zu lassen.

**Die Vorsitzende:** Danke schön. Für die Grünen jetzt Herr Hoppe bitte.

**Abg. Thilo Hoppe:** Es ist unstrittig, dass Liberalisierung den Wohlstand in Entwicklungsländern steigert. Ich habe die Frage an Herrn Prof. Herren, ob es der Weltagrarrat auch so sieht und will ganz kurz hinterherschicken: Auf den Delegationsreisen des Entwicklungs-Ausschusses haben wir sehr, sehr oft das Gegenteil besichtigen können.

**Prof. Dr. Hans R. Herren:** Wir haben im Agrarrat ja ein ganzes Kapitel über diese Sache. Interessanterweise wurde uns zuerst gesagt, wir sollten das nicht bearbeiten. Und das Büro hat dann beschlossen, dass das auch ein Teil der ganzen Landwirtschaft ist, und dass man nicht ohne dieses Kapitel anzuschneiden, vorwärts kommt. Was herausgekommen ist, nur ganz kurz: Der Bericht sagt, dass einerseits Liberalisierung eigentlich gut sein kann, aber man muss eben ein gewisses Level-Playing-Field haben, und nur dann kann das System funktionieren, das haben wir vorher hier auch gehört, dass es eine wichtige Grundlage ist. Und deshalb wird auch gesagt, die Länder müssen selbst bestimmen können, wieweit sie die Grenzen öffnen können, was sie da machen sollen in Sachen Handel-Liberalisierung. Also das ist das, was da herausgekommen ist. Und im Rapport gibt es ein schönes Bild über dieses Level-Playing-Field, wie wichtig das ist.

**Die Vorsitzende:** Gut. Damit wären wir jetzt am Ende unserer Anhörung angekommen. Es bleibt mir nur noch Ihnen zu danken für Ihre wertvollen Beiträge, die alle natürlich in schriftlicher Form hier festgehalten werden und in die Debatten einfließen werden. Die werden sich fortsetzen – da bin ich mir ganz sicher – an den konkreten Punkten, sei es jetzt Health-Check oder WTO oder die Lebensmittelpreisentwicklung.

Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg oder vielleicht auch noch Verbleib in Berlin. Und meinen Kolleginnen und Kollegen danke ich auch für ihre Beiträge und die Anwesenheit. Danke schön.

**Schluss der Sitzung: 13.52 Uhr**